

lieber Alie u. Familie!

Wettingen, den 3. Advent 1963.

Liebe Verwandte, liebe Freunde!

Wollt Ihr mir bitte verzeihen, dass ich dieses Jahr so spät erst schreibe, um Euch allen unsere herzlichen Weihnachtsgrüsse und besten Wünsche zum Jahreswechsel zu übermitteln und Euch von unserem Leben im vergangenen Jahr zu erzählen versuche.

Wir haben nämlich so viel erlebt, dass es mir bis jetzt noch nicht gelungen ist, meine Gedanken richtig zu ordnen und all dieindrücke zu verdauen, obwohl ich, seitdem ich hier bin nichts anderes gemacht habe, als unseren Haushalt zu reorganisieren, das Familienleben wieder in normale Bahnen zu lenken und mich selber wiederzufinden.

Dieses, für uns, aussergewöhnliche Jahr in wenigen Zügen und ein paar Stimmungsbildern, Euch zu schildern, fällt mir schwer und ich bitte im voraus um Entschuldigung, wenn es nicht ganz gelingt, oder zu lange wird!

Kurz nach Neujahr flogen Alf, ich, Irene und Christine in stockdickem Nebel über die Himalayaberge nach Indien. Das unaufhörliche Hopsen des Flugzeuges auf dieser Strecke, die damals noch keine Anpeilungsmöglichkeit hatte, war ungemütlich, sogar nachdem wir aus den Bergen heraus waren und über die indische Ebene flogen. Es half mir ein wenig daran zu denken, dass ich mir als Kind gewünscht hatte, mit Riesensprüngen von Wolke zu Wolke zu hüpfen...

Lucknow war für uns, nach all den Monaten in Kathmandu, eine herrliche Stadt mit grossen, schönen Geschäften, Restaurants mit westlichen Speisen, Tea-rooms Kinos und weiten, sauberen Strassen. Erst hier wurde uns klar, dass wir das alles vermissten und wir kauften nach Herzenslust ein. Wir wühlten in prächtigen indischen Stoffen und schmausten nach was wir gelüsteten, denn wir wussten, dass wir nur das Notwendigste mit in den Dschungel nehmen konnten. Es galt, uns für 2 Monate mit allem einzudecken, was wir unbedingt haben mussten. Das ist immer eine heikle Sache und niemand ist gerne bereit, diese Verantwortung zu übernehmen. Nach 2 Tagen waren wir bereit, hatten einen Landrover voll bepackt und wurden zu unserer Überraschung von einer riesigen Limousine mit livriertem Chauffeur abgeholt im Hotel und in eine kl. Stadt im Norden, gegen die nepal. Grenze, zu Freunden von Alf gebracht. Für uns waren die 3 Tage die wir in dieser Welt des früheren Kolonialherrentums <sup>vergessen</sup> ein grosses Erlebnis und es urängt mich, Euch davon zu berichten, weil es ein solcher Gegensatz zu dem nüchternen, zweckmassigen Leben in Europa und zum Elendsdasein so vieler Einheimischen in den Entwicklungsländern ist:

In 2 grossen, mit allem Luxus, aber auch mit gutem Geschmack und sehr viel Geld, ausgerüsteten Villen, in wunderbarem, grossen Park, mit riesigen Teppichrasenflächen, herrlichen, alten Bäumen, zahllosen Blumenrabatten, süß und schwer duftenden Ziersträuchern und edelsten Rosenkulturen, wohnten die beiden Familien, die uns einfach alles, was sie hatten, zur freien Verfügung stellten, weil sie einsam sind und gerne Gäste und Diener in so grosser Zahl haben, dass wir sie gar nicht zählen konnten.

Es sind Engländer, 2. Generation in Indien, in der Holzindustrie tätig und offenbar erfolgreiche Geschäftsleute. Im Sommer ist das Klima hier unerträglich heiß und feucht und sie müssen sich früh von ihren Kindern trennen, denn diese werden in England erzogen, kommen aber jedes Jahr 1-2 X in die Ferien nach Indien.

Hier also frühstückt man im Rosengarten, jedes stellt sich sein eigenes Menu zusammen, die Diener huschen herum und nichts entgeht dem Butler, dann können die jungen Leute reiten, Tennis oder Badminton, oder sonstwas spielen - die Herren gehen ihre Post durch und der Arbeit nach, die Damen besprechen mit den Dienern den Tagesablauf und dann ergeht man sich im Park, bespricht mit den Gärtnern ihre Arbeit (ein Diener ist nur da für die wundervollen Blumenarrangements) spaziert auch etwa im Gemüsegarten herum und kontrolliert, was geerntet wird, besichtigt die Völker, plaudert mit den gefangenen Vögeln und hört dem wilden Geplapper, Quietschen und Jubiliieren der grossen, freien Vogelschar zu. Die vielen Hunde, für die auch wieder eigene Diener gehalten werden, wollen auch, dass man sich mit ihnen abgibt, dann gibt man Bestellungen auf, schreibt Briefe, empfängt Besuche, oder hört Musik, lässt sich einen beraderten Liegestuhl an ein besonders schönes Plätzchen rollen und "ruht von den Strapazen" eines solchen Haushaltes aus.

Man luncht unter einer mächtigen Tamarinde lange und gut und geht sich darauf ausruhen. Der 5 Uhr-Thee nimmt man in einem buntgestreiften Zelt, dessen 2 offene Seiten gegen die Nachmittagsbrise gerichtet sind, dann kann man Auto oder Motorroller fahren, im grossen Schwimmbad schwimmen, Sport treiben oder in der Bibliothek sich die Zeit vertreiben (im Sommer ist diese luftgekühlt). Man trifft sich erst wieder zum Cocktail um 9 Uhr, frisch gebadet und hübsch angezogen und den Tag beschliesst man mit dem "dinner" am reich gedeckten, von Silber und Kristall auf hochpolierter Tischplatte funkelnndem Tisch. Uns voll bewusst, dass unser Luxusdasein beim verlassen dieser Hauser völlig hinter uns liegen würde, genossen wir jede Stunde, alles Gute u. Schöne mit allen unseren Sinnen. Unser Leben im Karnali, Westnepal, war nun zwar ganz ander Art, fast noch faszinierender. Wir hatten eine komplette Camping-Ausrüstung aus der Schweiz mitgebracht und konnten uns sehr zweckmassig einrichten. Das Hauptcamp, dem Alf's Assistent (auch Schweizer, Hydrologe) vorstand, befand sich des viel günstigeren Klimas wegen, 2 Tagesmarsche weiter oben auf einem Bergkamm, das 2. Camp war in der untersten Schlucht des Karnalis, bevor dieser Nepal verlässt. Unser eigenes Camp wurde 10 Min. oberhalb, bei einer kl. Quelle für uns errichtet. Wir hatten bald jedes sein Lieblingsplatzchen, von wo aus man den gewaltigen Karnalifluss überschauen und einer ganzen Fischotterkolonie zugucken konnte.

Unser Koch, Pansa, war in seiner Blechbudenküche viel besser im Element, als in der viel besser eingerichteten, Kathmanduküche. Er entwickelte einen erstaunlichen Eifer, mit der kl. Variation von Lebensmitteln, eine Reihe von abwechslungsreichen Speisen herzustellen und hatte eine glänzende Idee, für uns gutes, nahrhaftes Brot (aus amerik. Hefe) zu backen. Auch Kuchen buk er und sorgte in jeder Beziehung ausgezeichnet für uns, was ihn wohl haptisch dazu bewog, war außer der Sympathie die er für unsere Töchter hegte, der Umstand, dass er sich wie auf der Bühne vorkam; denn dicht an unserem Camp vorbei ging eine der "Hauptverkehrsader" von Nepal nach Indien. Zu Tausenden, ja 10 Tausenden, wandern die Westnepal-Bauern im Winter mit ihren Waren: Häute, Wolle, Getreide, grobe Handgeweben = alles Tauschwaren für die sie mächtige Kupferbehälter (um Getreide vor Ratten und Mäusen zu schützen, aber auch zum Aufbewahren von Reisbier und Wein, eigentlich Schnaps, der viel Schaden unter der Bevölkerung anrichtet. Dann bringen sie aber auch Regenschirme, Steppdecken, bemalte Blechkoffern, etwa Rohzucker und vor allem, Salz, wieder zurück in ihre Dörfer. Ganze Sippen machen diese Reise. Viele Frauen sind dabei, manchmal in vollem Schmuck. Schwer, aus massivem, ~~Silber~~ manchmal sogar Gold, hängen die langen Ketten an ihren Halsen, Spangen und Ringe an ihren Hand- und Fussgelenken, manchmal sind an jedem einzelnen Finger Ringe mit Silbermünzen; auch an den Zehen tragen sie Schmuck. Die Frau ist eben die "Bank" ihres Mannes und es ist ein abscheuliches Verbrechen, einen Raubüberfall auf eine Frau zu tun und kommt außerst selten vor. Heutzutage, tragen die Frauen sogar in dieser Wildniss schon Plasticketten, gleich pfundweise, ein deutliches Zeichen, wie sogar in Nepal die Werte sich verändern. - Die Frauen tragen wie die Männer schwere Lasten auf Hütten hoch aufgepackt und mit dem Stirnband über schlecht, ja völlig unwegsame Pfade, bergauf, bergab viele Stunden jeden Tag, viele Tage, ja manchmal Wochen. Die Wege sind sogar für Tragtiere zu unwegsam. Nur Ziegen und Schafherden, die eine Art Veltaschen umgebunden haben, werden mitgenommen zum tragen. Oft habe ich Tiere gesehen, denen die Nasen bluteten, weil sie aus den hohen Bergen kamen und ihnen der Luftdruck in den tiefen Lagen das Schnaufen schwer machte. Unserem Lager gegenüber wurde ausnahmslos Halt gemacht, die Hütten abgestellt. Unser Hausrat und unser unverständliches Treiben, besonders unsere Mahlzeiten boten ihnen ein unvergleichliches Schauspiel. Obwohl sie die Neugier plagte, in das Innere unserer Zelte hineinzugucken, hielten sie schrecklich ab, und belastigten uns in keiner Weise. Sie fragten unseren Diener aus, insofern sie die Sprachhindernisse überbrücken konnten, oder fragten auf unsere Fragen nur, wenn die Männer es ihnen befahlen. Irene sprach damals schon ordentlich Nepali und war unsere Dolmetscherin, wie sie es schon als kl. Mädchen tat, bei unserem früheren Indienaufenthalt.

Die guten Leurte erfassten auch bald, dass Alf ihnen einen guten Weg mit Brücken baute und einzelne Sprecher kamen und dankten ihm in aller Form dafür. Im grossen und ganzen, sahen die Leute gesund aus, doch sah man sehr oft Krampfadern, manchmal so dick wie Seile, auch Kröpfe sah man und vernach lassigte Eiterwunden. Deprimierend fand ich, wenn alte Leute mit zittrigen Beinen unter Aächzen und Stöhnen ihre Lasten wieder aufnehmen mussten oder junge, grasgrüne Bürschlein unter ihren schweren Lasten taumelten. Hier und da konnte man sehn, dass ein junger Mann, seinem nigelnagelneuen Fraueli beim Aufstehen half unter dem Gespött der anderen. Glitt dagegen einer aus, oder purzelte vornüber dann halfen sie sich ritterlich. Nachts schliefen sie ohne Obdach, einfach mitten auf dem Weg oder in der Nähe von Wasser, machten viele, kl. Feuer (einen schrecklichen Raubbau an den Waldern treibend, denn meistens lassen sie die Feuer einfach brennen) kochen ihre Reis=oder Hirsegerichte, schmauchen ihre kurzen Pfeifen an denen ein Säckli aus Lumpen hängt (das Kopfstück ist u.U. sehr schön geschnitzt, auch die Scheide ihres Buschmessers hat oben eine tellerartige Erweiterung mit schöner Schnitzerei) und sie singen und plaudern und lachen bis tief in die Nacht. Vielleicht um die Raubtiere, von denen es in dieser Gegend genug gibt, fernzuhalten. Im Morgengrauen und Einnachten stossen sie öfters grelle Schreie aus, ebenso um die wilden Tiere zu verscheuchen. Auch gehen sie immer in Gruppen, fast nie sieht man Einzelgänger und die Postlauer schliessen sich auch gern Gruppen an. -- Einmal brach ein ausgemergeltes Mäuli ganz in der Nähe von unserem Zelt zusammen. Er war ein weitfortgeschritten Fall von Aussatz. <sup>unterwegs</sup> Tagelang war er, von Indien kommend, wo er ausgewandert war um Geld zu verdienen. Seine Füsse hatten keine Zehen mehr und waren eitrige Klumpen, auch seine Finger waren alle angefressen und aus den grossen Löchern in seinen Beinen hingen Faszien und Sehnen. Der Gestank der Wunden zog einen schwarzen Schwarm von Fliegen an, die immer mehr Eier in das verwesende Gewebe der Wunden legten. Das Projekt hatte zwar einen richtig diplomierten Arzt engagiert, aber er betrachtete seine Hauptaufgabe darin, elegant auszusehen und viel Geld zu verdienen mit "nobel tun". Ein 2. Arzt war im oberen Camp und der war ein richtig ger Menschenfreund, keine Arbeit war ihm zu wenig und er wusste über alles was in der Gegend wuchs Bescheid, denn er war eigentlich "nur" Haemopath, aber ein flotter Charakter. Dieser erste Arzt wurde nun herbegeholt und er liess ihn verhindern durch seinen Gehilfen, nachdem ich die Wunden desinfiziert hatte, sogut ich konnte. Was es brauchte, bis wir den Mann im Lepospital in Lucknow hatten abliefern können, ist eine lange, traurige Geschichte bes. wenn ich Euch sage, dass die grössten Hindernisse von einem europ. Christen und einem jap. Ing. gemacht wurden. Wir besuchten den Mann Wochen später. Er sah um 20 Jahre verjüngt und hoffnungsvoll aus, obwohl er noch mindestens ein Jahr im Spital bleiben muss und ewig ein Krüppel sein wird. Ich wünschte Ihr könnetet sein leuchtendes Gesicht sehen und seine Dankbarkeit, denn es wird einem so wohl dabei und eine Freude - ich glaube, eine weihnachtliche Freude - bleibt in einem zurück. Er gab uns seinen Hindusegen mit auf den Weg und wir nahmen ihn gern mit.

Langweilig ist es uns nie geworden im Urwald. Langweilig ist es uns nie geworden im Urwald. Es fehlte uns auch nicht an Abenteuern. Einmal, als wir von einer mehrtägigen Wanderung ins obere Camp, wo wir Sidlers besuchten, zurück kamen, war weder Schiffer noch Einbaum da um uns hinüberzusetzen. Wir warteten 5 Stunden u. wussten dann, dass wir da am Fluss, ohne Zelt nun übernachten mussten. Wir 3 Frauen hatten Alf's Diener mit als Führer und 3 Kulis. Der Diener erstellte ein notdürftiges Dachlein mit Stöcken und Schilf u. ich hies die Kulis noch bei Tageslicht Holz sammeln, damit wir die ganze Nacht 2 Feuer unterhalten könnten um die wilden Tiere fern zu halten. Wir hatten Schlafsäcke, aber die Kulis hatten nur einen armseligen Fetzen Stoff sich zudecken, so mussten wir alle nahe zueinanderrutschen, wir 3 Frauen und die 3 verlausten, aber harmlosen Nepalis und den Babulal nahmen wir zwischenhinein. Er hatte uns noch einen guten Risotto gemacht, wir plauderten bis eins nach dem andern einschlief. Dicker Nebel hatte die ganze Umgebung eingehüllt u. ich unterhielt die 2 grossen Feuer die ganze, lange Nacht. Immer wenn es heftig im Wasser schwaderte und pfotschte, musste ich an die 2 Leichen denken die man noch nicht gefunden hatte, seitdem ein Einbaum gekentert war und 3 Menschen das Leben einbüsstten und von denen man glaubte, dass die Krokodile sie verschwinden liessen - und legte wieder ein gr. Scheit auf (mit Hühnerhaut auf dem Rücken). Am nächsten Morgen kam dann der Schiffer u. wir konnten unseren Marsch fortsetzen u. Alf von der Uebernachtung im Flussbett erzählen.

#### 4. Blatt

Sein Kommentar war bloss: "das erhalt jung!" Ein andermal begleiteten wir einen Berufsjäger, der zufällig in unsere Gegend verschlagen worden war auf Krokodiljagd. Ein altes, mächtiges Biest erhielt 3 Volltreffer in den Kopf und stellte sich steif-tot bis wir nahe genug waren, dass einer seinen Fuss auf seinen Kopf setzte, da bämpte, schnappte und fauchte und schlug das Viech um sich, dass mir der Schrecken meine vergangene geglaubte Jugend wieder gab u. mich eine steile Geröllhalde wie eine Gemse hinaufrennen ließ. Also hat Alf wirklich recht...

Die Beendigung von Alfs 2 Jahresvertrag mit der UNO war auf den Herbst 1963 festgelegt u. da die techn. Leitung in New York, aus unerfindlichen Gründen u. bedauerlicherweise, eine Reaktion, die früher viel umfassender geplanten Erkundungsarbeiten anordnete, wurde Alf im Mai 63 für weitere Arbeiten ins Hauptbureau nach New York berufen. Seine Reise nach New York gab uns den sehr willkommenen Anlass, zur Feier unseres 25 jährigen Hochzeitsjubilaums 6 überaus interessante Reisewochen im August/September kreuz und quer durch die Staaten zu verbringen.

Wir sandten Christine und Therese (Letztere wollte nicht in das Terrai mitgehen u. zog es vor, bei einer neuangekommenen Schweizerfamilie in Kathmandu diese war froh, zunächst in unserer Wohnung unterzukommen - zu bleiben, um unsren weißen Hengst "Champagne" noch ganz zu geniessen) am 1. März in die Schweiz zurück. Therese ging wieder in ihre alte Schule zurück, hatte allerdings ein Jahr verloren und lebte sich viel rascher wieder ein, als wir glaubten und Christine flog nach kurzem Aufenthalt weiter nach U.S.A. wo sie bei einer älteren Dame, die wir in Kathmandu kennen gelernt hatten, als Haushaltshilfe und Gesellschafterin, 6 wunderbare Monate in Pennsylvania und in einem Landgut am Meer in Maine, verbrachte. Weil die Krankenschwesternschule hier, ein Praktikum in Amerika nicht anerkannt und ein solches in Europa verlangt, reiste sie anfangs Oktober nach Frankreich, wo sie in der schönen Loire-Gegend in einer Lehrerfamilie (beide Eltern berufstätig) 2 kl. Kinder und den Haushalt betreut und sehr gute Fortschritte im Französischen macht. Wir erwarten sie für die Feiertage u. freuen uns sehr, nach 2 Jahren wieder alle miteinander Weihnachten und Neujahr feiern zu können.

Irene u. ich blieben in Kathmandu bis anfangs Juli. Ich hatte unseren Haushalt aufzulösen, zu verkaufen, zu verschenken u. zu verpacken, daneben stellte ich die Ausstellung der, aus der Schweiz mitgebrachten, Kinderarbeiten, in einer grossen Mädchenschule in Pathan aus. Zusammen mit den Sachen aus der Schweiz, wagten die Lehrer dieser, seit 17 Jahren bestehenden Schule, auch die Zeichnungen u. Handfertigkeiten ihrer Schüler, auszustellen u. machten eine grosse, offizielle Sache daraus. Die Behörden waren durch eine gr. Zahl Delegierter vertreten u. der Vicerziehungsminister wollte, dass ich am Mikrofon eine Ansprache hielt. Ein nie erwarteter Erfolg wurde dieser Ausstellung beschieden u. wir brauchten am letzten Tage 4 Polizisten, um die Leute von der Eingangstüre fernzuhalten bei Torschluss. Ich verdanke ihr eine wunderbare Kontaktmöglichkeit mit der Bevölkerung. In 6 Schulen wurde sie gezeigt und viele tausend Kinder u. Erwachsene haben sie besucht und sich darüber gefreut. Ich habe nun eine bescheidene, aber doch ganz nette Sammlung von Kinderarbeiten aus den Nepales. Schulen mit mir hierhergebracht, um mit ihr für die Entwicklungshilfe zu werben hier in der Schweiz.

Irene arbeitete bis zum letzten Tag sehr erfolgreich im Missionsspital und in ihrer Freizeit, über die Wochenende, noch in einem Lepraspital. Man wollte sie nicht gehen lassen u. sie hat eine so dankbare Aufgabe u. auch einen so herzlichen Kontakt mit Patienten u. Pflegepersonal gehabt, dass sie ganz erfüllt von dem Wunsch ist, sich noch zweckmassiger auszubilden um noch besser helfen zu können. Sie wird im Herbst 64 einen 3 jährigen Kurs für Beschäftigungstherapie in Zürich absolvieren u. möchte dann wieder zurück nach Nepal, dessen Sprache sie recht gut spricht.

Der Abschied fiel uns schwer, wir mussten viele Freunde zurücklassen... Wir besuchten noch Delhi, Agra und Fateh-Pursikri, doch war die Hitze in Indien, des verspäteten Monsuns wegen, besonders im Norden, mörderisch.

Vier Tage machten wir auf unserer Heimreise in Athen Halt, wo es uns ausgezeichnet gefiel und wo wir sahen, was fremdes Geld in einem Entwicklungsland, das so gewillt war, wirklich etwas damit anzufangen, alles machen kann, wie es hier, in Griechenland geschehen war.

Tägliche Ausflüge, geführte Reisen zu Land u. Wasser ergaben ein volles Programm u. wir genossen jede Stunde davon voll u. ganz.

## 5. Blatt

Wiedereinmal sagten wir "adieu" und flogen weiter nach Rom, wo wir nochmals einen Unterbruch von 4 Tagen machten. Hier aber fanden wir, dass die Fremdenindustrie zur Maschinerie geworden u. die Reiseführer ihre Einführungen u. Erklärungen zu mechanisch herunterleierten, sodass es uns schwer viel, in die richtige Stimmung hineinzukommen u. deshalb vielleicht zu wenig mit all unseren Sinnen dabei waren, das Schöne u. Große und die Bedeutung zu erfassen. Gerade zum Schweiz. Nationaltag kamen wir nach Hause. Leider erkrankte Irene sofort nach ihrer Ankunft, an Gelbsucht. Meine Abreise nach U.S.A. war aber so unmittelbar darnach, dass es mir nicht mehr möglich war, alles umzuändern. Ich war gezwungen, das arme Mädchen der Obhut des Arztes, der Nachbarn und guter, hilfsbereiten Freunden zu überlassen. Alles ging gut, dank des liebenswürdigen Einspringens, auch Therese tat ihren Teil zur Pflege ihrer Schwester.

Am 7. August schiffte ich mich in Holland ein u. fuhr mit einem Studentenschiff nach New York. Es war eine überaus interessante Reise mit den über 500 jungen Menschen aus aller Welt. Die Reise war sehr gut organisiert mit Kursen, Vorträgen, langen, sehr regen Diskussionen, Sportveranstaltungen etc.

Im Hafen von New York nahm Alf mich in Empfang, er hatte Ferien und unsere wunderbare Reise mit dem 99 Dollars-Billet in 99 Tagen per Autobus konnte beginnen.

Alf hatte vorher seine Verwandten und bekannten in Ottawa und Montreal (Canada) besucht, jetzt sollte ich meiner vielen Verwandten und unsere guten Freunde, überall in den Vereinigten Staaten und in Vancouver, Canada besuchen können.

Es war ein sehr alter Wunsch an den ich nie recht dachte, dass er sich einmal verwirklichen liesse. Und jetzt besuchten wir also New York, dann Chicago-Rockford, (Illinois) St Louis-Kansas City-Denver-Yellow Stone Park-Spokane-Seattle-Vancouver, über Victoria zurück nach Seattle, dann der ganzen Küste nach hinunter nach San Francisco-Los Angeles, über Arizonas und Grand Canyon, durch Indianer-Reservate nach Mesa Verde (Berühmte, antike Höhlenstätten der Indianer) und über die Bergpässe von Colorado (in schönstem Herbstschmuck) zurück nach Denver, Kansas City-Kentucky, dem Ohio River entlang-Westvirginia-Washington-Philadelphia - um endlich wieder in New York einzutreffen.

Auf diese Weise haben wir Amerikas Schneeberge (im Grand Tetan u. andere) Montanas u. Washingtons Tannenwälder, Pennsylvanias Laubwälder, verschiedene National-Parks (z.B. den atemberaubenden Grand Canyon), den Bärenbesetzten Yellowstone-Park u.s.w.) Die Farmen von Illinois, die Maisfelder von Kansas, die Prairieen, die Kohlenminen in Kentucky/Westvirginia, die Obstplantagen von Californien und Arizonas, die Hügellandschaften von Oregon und so viele grossen Städte mit ihrem unglaublichen Treiben gesehen. Es war viel und war wohl zum grossen Teil an uns heruntergelaufen, wie das Wasser am Entengefieder, hatten wir nicht immer wieder unsere Rasttage und vor allem unsere Leute gehabt, die uns in so unvergesslich gastlicher Weise in ihrem Heim aufgenommen hatten und uns in ihrer Gegend auf das ganz Besondere aufmerksam gemacht hatten und uns herumgeführt hätten. So haben wir in ausgiebigen Gesprächen, die Zusammenhänge besser sehen können.

Auch der Umstand, dass wir in den Greyhound-buses reisten, in den verschiedensten Gaststätten assen und schliefen, brachte uns mit Leuten aus allen möglichen Kreisen und Schichten zusammen und so kamen wir immer wieder ins Gespräch und das ist vielleicht das Allerschönste an dieser ungeheuren Reise gewesen, dieser menschliche Kontakt und die Bande verwandtschaftliche und freundschaftliche, die wir neu festigen konnten.

Selbstverständlich haben uns die Mammuth-Bildungszentren, die vielen, vielen, z.T. sehr originell gebauten Kirchen, das unglaubliche Strassennetz, der "High-ways" die Hunderten von Brücken, jede verschieden von der andern, die zauberhaften Vergnügungszentren, Kulturstätten, die Wolkenkratzer, der Verkehr auf den Strassen und seine Diszipliniertheit mächtig beeindruckt.

Mir ganz besonders, haben es die amerikanischen Küchen angetan. Alf war mehr interessiert an dem, was von den Küchen auf den Tisch gebracht wurde und mit seiner Vorliebe für Backwaren, kam er reichlich auf seine Rechnung, während mir das Wasser im Munde zusammenfloss bei dem Anblick der ganz vorzüglichen Fleischgerichte, umso mehr, als dass man in Nepal in dieser Hinsicht wirklich nicht gut daran war.

Der allergrössten Eindruck aber, erhielten wir von der amerikanischen Gastfreundschaft. Wir möchten bei dieser Gelegenheit nochmals allen denen, die daran beteiligt waren, unsern sehr herzlichen Dank aussprechen und bitte,

Herrle findet es grösstlich, nur Grosseltern zu besitzen, darunter schreibt sie auch noch etwas zur Besinnung. Malerlein planten am 27. auf den Haslberg zu kommen, so können wir ihnen Blatt <sup>Blatt</sup> sparen, vor dem 29. od. 30.

Jetzt ist die Reihe an Euch, uns zu besuchen. Wir haben zwar kein grosses Haus, aber es ist elastisch und wir haben es doch Pilgrims Herberge genannt.

Anfangs Oktober flogen wir über Reykjavik, Island, wo wir 24 Stunden verweilten und eine sehr interessante Rundfahrt machten. Wir besuchten die Treibhäuser die mit Geysirwasser geheizt werden und die tropischen Planzen, die da gezogen und zum blühen gebracht werden, setzten uns in helles Erstaunen.

Prächtig war der Tiefflug mit der DC 6 über Schottland. Man konnte jedes Gehöfte sehen und die Felder mit der Wintersaat. Ueber dem Kontinent lagen die grauen Nebelschwaden und kalt und feucht wehte es uns beim Aussteigen in Luxemburg an. Hier verbrachten wir den letzten Abend unserer fantastischen Hochzeitsreise. Wir flanierten in den Strassen und assen in einem entzuckenden alten Restaurant, das gediegen ausstaffiert mit Altertümern war. Dann ging's entgültig heimzu.

Ueli hatte während meiner 1½ jährigen Abwesenheit mit 4 jungen auslandischen Ingenieuren in unserem Hause gewohnt. Das Haus war im wahrsten Sinne des Wortes als Herberge gebraucht worden. Sie veranstalteten regelmässig Gesellschaftsabende bei denen junge Leute der verschiedensten Nationen teilnahmen und zwar scharenweise. Das Haus war also ordentlich strapaziert und der arme Garten völlig vernachlässigt. Die jungen Leute hatten aber ein lustiges Heim hier gefunden und benahmen sich durchaus anständig, und ersetzten auch alles was in Scherben gegangen war.

Ueli hat im Herbst mit gutem Erfolg das Abschlusssexamen seines 1-jährigen Handelskurses bestanden und sofort eine sehr interessante Stelle beim Nationalstrassenbau als Bau-Kaufmann gefunden. Er hat Freude an seiner Arbeit und kommt an jedem Wochenende nach Hause. Das geregelte Familienleben scheint er jetzt richtig zu geniessen, obwohl er sagte, dass die Junggesellenherrlichkeit das Schönste in seinem bisherigen Leben gewesen sei.

Therese wird im nächsten Frühling konfirmiert und wird weiter zur Schule gehen. Sie weiss noch nicht was sie werden will, doch ... hat sie Freude an Sprachen und zeigt auch Begabung, aber es fehlt ihr an Geduld und Ausdauer.

Ich habe mich seit dem ich hier bin ganz zurück gezogen und dabei leider meine hiesigen Freunde vernachlässigt, was ich bedaure. Indessen ist mein Bedürfniss nach Ruhe und allein sein, um meine Gedanken einzuordnen und die vielen Eindrücke zu verdauen, so gebieterisch, dass ich mir dazu einfach Zeit lassen muss.

Natürlich ziehen wir immer wieder Vergleiche mit Nepal: Hier, von allem zuviel, dort, von allem zu wenig, hier -- die Menschen, die bei allem Ueberfluss so wenig Musse und Frieden in und um sich haben, dort - soviele Leute die beständig von Mangelkrankheiten bedroht und doch so herzlich lachen können.

Obwohl unser Land ziemlich materialistisch eingestellt ist, so gibt es doch viele ernste Bestrebungen dem Geist und Gemüt wieder mehr Zeit einzuräumen, damit beide sich entfalten können. Viele altruistische Werke werden in aller Stille geschaffen.

Ihr müsst keine Angst haben, dass unser nächster Bericht langweilig wird, denn bereits packt Alf seine Koffer wieder, um schon im Januar nach West-Afrika zu reisen (für 3 - 4 Monate) um eine neue Arbeit in einem Entwicklungsland zu beginnen. Wir freuen uns über diese Aufgabe, denn nach wie vor sind wir überzeugt, dass Entwicklungshilfe eine faszierende Tätigkeit ist. Bis dahin behüt Euch Gott!

zu Rücken hinunter zu fahren. Wir sind vom 23.-4.1. oben. Alf fliegt schon am den 10. herum nach Guinea. Wenn wir uns wieder ein frohes, schönes

P.S. Verzeiht mir die vielen Druckfehler. Wir hatten leider keine Zeit den Brief noch einmal ins Reine zu schreiben.

Beisammensein zu Weihnachten!

Vielle, liebe Grüsse, Ihre Spielderei

liebe Rebrushler!

Wettingen, den 2. Adventssonntag 1964

Liebe Verwandte, liebe Freunde!

Heute ist der 2. Advent. Früh ist der Winter heuer eingekehrt und, wie selten um diese Zeit, hat er unser Mittelland weihnachtelig eingeschneit, ja, hat sogar schon die ersten Lawinenopfer gefordert.

Wie gewöhnlich am Wochenende, haben wir die ganze Familie beieinander und jedes erzählt dann lebhaft von seiner "Welt". Ich hatte nie geglaubt, dass es so nett sein könnte, die erwachsenen Kinder um sich zu haben. Ich glaube, dass auch die Kinder diese Wochenenden schätzen und irgendwie nötig haben.

Ich will nun gleich anfangen vom Ablauf des vergangenen Jahres zu erzählen, das so viel gemachlicher verlief als das vorherige, aber natürlich auch seine Aufregungen brachte.

Da war Alf's Abreise nach Guinea, Westafrika Ende Januar. Den ersten Monat brauchte er, um in der Hauptstadt, Konakri, wunderschön am Meer gelegen, die Vorbereitungen für seine Expedition ins Innere des Landes zu organisieren. Am Ende des ersten Tages, 450 km von Konakri entfernt, bei der allerersten Rekognoszierung für Kleinkraftwerke, glitt er an einem Wasserfall aus, rutschte über die nasse Uferböschung in den Fluss hinunter und schlug mit beiden Füßen auf eine im Wasser liegende Steinplatte auf und brach sich beide Fersen. Im nahen Städtchen lebte ein bulgarischer Arzt, zu dem er von seinen schwarzen Begleitern (er hatte auch noch 2 Schweizer mit) getragen wurde. Nach altrussischer Kriegsmethode gipste er ihm zum Glück nur! - das eine Bein ein und zwar ohne Polsterung direkt auf die Haut, was bald schon grosse Brandblasen und Zirkulationsstörungen verursachte. Eine Woche nach dem Unfall konnte er in Konakri von einem jugoslawischen Arzt geröntget und neu, diesmal korrekt, eingegipst und in die Schweiz zurückspediert werden. Vergeblich wartete ich auf dem Zürcher Flughafen, denn ausgegerechnet an dem Abend gab es über der ganzen Schweiz solche Schneestürme, dass die grossen Jets gar nicht landen konnten, sodass der arme Patient noch eine Nacht in Amsterdam zubringen musste. Die Brüche waren indessen gutartig und heilten sehr gut, nur Zirkulationsstörungen blieben hartnackig bestehen. Nach verschiedenen Badekuren, Massagen, Turnübungen und Geduldsproben ist er heute wieder soweit, dass er erneut seine Koffern packt und plant, am 4. Januar noch einmal nach Konakri zu fliegen. Auch diesmal wird er 2 junge Schweizer als Begleiter auf seinen Erkundungstouren, kreuz und quer durch das Land, bei sich haben.

Obwohl ich fest entschlossen war, ihn nicht mehr allein gehen zu lassen, muss ich einsehen, dass ich für ihn nur eine Belastung wäre, da die Verpflegungs- und Unterkunftsverhältnisse sehr ungewiss sind und deshalb so viel wie nur möglich mitgenommen werden muss. Deshalb ist der Platz in den Landrovern sehr begrenzt. Also muss ich zurückbleiben und kann nichts anderes hoffen, als dass es ihm diesmal gelingen wird, seinen Auftrag, eben, das Land auf günstige Stellen zur Errichtung von Kleinkraft-Werken zu untersuchen, auszuführen. Zum grossen Glück geht es ihm gesundheitlich ja immer ausgezeichnet und es kann sein, dass das warme (im Winter angenehme) Klima seinen Füssen besser tut als das hiesige, feuchtkalte.

Die  $2\frac{1}{2}$  Monate, die er invalid zu Hause verbringen musste, waren wohl die geruhsamsten, die wir in unsererm gemeinsamen Leben je erlebten. Ich empfand die viele Zeit, die wir füreinander hatten so schön, dass ich fast jedem Ehepaar, mitten im Trubel des Lebens, so einen gutartigen Fersenbruch gönnen möchte...

Unser Ueli hat sich beim Nationalstrassen-Bau nun gut eingelebt. Er findet seine Tätigkeit dort, als Baukaufmann, wie er sich nennt, interessant. Seine Aufgabe bei der N 3 besteht aus dem taglichen Abfahren der verschiedenen Baulose, wo er Arbeits- und Materialkontrollen durchführen muss und am Nachmittag hat er Arbeitsrapporte so vorzubereiten, dass die Nachkalkulationen mit dem Elektronengehirn ausgewertet werden können. Er hat die Genugtuung, dass man mit ihm zufrieden ist. Es wurde ihm schon bald eine Lebensstelle angeboten und deshalb wohl auch, hat er sich mit seiner jungen, französischen Freundin an Ostern verlobt. Sie studiert in Tour Apothekerin, hat noch fast 4 Jahre Studium und dafum wird sich die Heirat noch längere Zeit hinausschieben, wenn sie nicht aufeinmal anders planen.

Wir kennen das junge Mädchen und ihre Familie schon einige Jahre und sind über Uelis Wahl sehr erfreut. Da das Brautpaar nur an Weihnachten, Ostern und in den Sommerferien zusammen sein kann, verbringt Ueli alle seine Wochenenden zu Hause, lädt seine Eltern ein zu Sonntagsausflügen auf dem Zürchersee mit seinem Motorboot. So haben wir im letzten Sommer manche wunderschöne und spritzige Fahrt, auch auf dem Obersee und durch den Linthkanal in den Walensee hinaufgemacht, wo wir 2mal in einer romantischen Bucht im Zelt übernachteten.

Irene arbeitete vom Frühling bis zum Herbst in Genf auf einer jüdischen Bank, um ihre französischen Sprachkenntnisse aufzufrischen. Zu ihrer Überraschung aber, war das ganze Bureau mit Deutschschweizern besetzt und nur die obersten Chefs waren Welsche. Man könne die beiden Sorten Eidgenossen nicht gut zusammenspannen, ihr Temperament stimme nicht überein und das Arbeitstempo noch weniger, so beschäftigte man sie gesondert. Irene erhielt sonst noch gute Gelegenheit Französisch zu sprechen, indem sie in ihrer Freizeit ausschliesslich in welschen Kreisen der Kirche und des Pfadfinderwesens verkehrte und fast wieder so aktiv war wie damals in USA.

Seit dem 1. Oktober sitzt sie nun wieder auf der Schulbank, nämlich in der Schule für Beschäftigungstherapie in Zürich. Diese Ausbildung, die sehr vielseitig ist, beansprucht 3 Jahre. Ihre Lehrer sind Aerzte und Fachlehrer der Kunstgewerbeschule. Sie wird verschiedene Praktiken in Spitälern, Heimen und Psychiatreianstalten zu absolvieren haben, wo sie dann vorübergehend auch wohnen wird. Sonst ist sie zu Hause und fahrt täglich per Bahn zur Schule. Sie ist begeistert von allem was sie erlernen kann und ist mit Elan und Schwung und Ausdauer dabei. Ich habe immer ein wenig Angst, dass sie sich überarbeiten könnte, da sie sich überhaupt keine Freizeit mehr gönnt, weil sie noch eine Gruppe von körperlich behinderten Pfadis leitet.

Christine hat ebenfalls am 1. Oktober ihre Schwesternschule im Rotkreuzspital in Zürich angefangen. Sie ist mit dem ihr eigenen Fleiss dabei. Die Schulgebäude sind ganz modern, die Räumlichkeiten wunderschön hell und mit allen Schikanen von Komfort und Zweckmässigkeit ausstaffiert, harmonisch und schön. Die Oberin der Schule ist jung und sportlich und versteht offenbar ausgezeichnet, eine flotte und gediegene Atmosphäre in den ganzen Betrieb zu bringen.

Mit grossem Stolz tragt unsere Schwester Karen (es gibt zu viele Christines) seit kurzem ihr erstes Haubchen. Auch sie verbringt alle ihre Freizeit, 1½ - 2 Tage per Woche, zuhause. Auch diese Ausbildung wird 3 Jahre dauern.

Therese, unser Hurrikan, wurde im letzten Frühling konfirmiert und absolviert das 4. Bezirksschuljahr. Sie wird im Frühjahr die Aufnahmeprüfung an die Kantonsschule (Handelsabteilung) machen. Wir hoffen, dass sie bestehen wird, sonst wissen wir nicht, was sie für einen Weg einschlagen könnte. Sie möchte sich später noch in Sprachen weiterbilden. Jedoch kann man den Kurs eines Wirbelwindes nur ungefähr im voraus berechnen und darum ist auch Thereses Weg noch ziemlich unbestimmt. Sie ist noch voll im Garungsprozess der Pubertät. Alles, was sie tut, tut sie restlos und mit Hingabe, sei sie nun fröhlich, sei sie wütend, fleissig, oder (was öfter der Fall ist) vertrödle sie die Zeit. Sie liebt immer noch Tiere mehr als Menschen. Darum haben wir uns einen Hund angeeignet, einen schwarzen Riesenschnauzer (russischer Art, scheint's).

Unser Rana, kaum halbjahrig, hält uns alle in Atem. Irene, die u.a. auch "psychologische" Studien treiben muss, geht 2 mal in der Woche mit ihm in die Hundedressur. Er habe aber einen harten Kopf hieß es, und seinen Widerstand zu brechen sei nicht so leicht. Er kann ein wahrer Teufel sein, alles, um im Mittelpunkt zu stehen; dann wieder kann er folgsam und wie ein Schosshündchen sich benehmen. Man könnte sich den ganzen lieben Tag nur mit ihm abgeben. Da ich aber den ganzen Haushalt ohne jegliche fremde Hilfe besorge und noch den Garten dazu und auch ausser dem Hause noch verschiedene soziale Tätigkeiten an der Hand habe, so ist dieser unerzogene Hund gerade das, was mir noch gefehlt hat. Ich denke aber dann immer, ich dürfe mich nicht jetzt schon der Bequemlichkeit hingeben, sondern müsse mich noch ruhig plagen lassen, damit ich dereinst noch eine "rassige" Grossmutter abgebe und nicht gar so zimperlich werde.

Unser Haus hier in Wettingen befindet sich jetzt mitten in der "City". 4 Hochhäuser stehen jetzt im Osten, Süden und Südwesten von uns und ein 4. im Westen, wird im Frühjahr 65 noch erstellt sein. 2 davon nehmen uns im Winter Sonne weg, doch könnte es noch schlimmer sein, wenn sie naher wären. Wir haben von unserem Garten 60 m Abstand bis zum nächsten, 57 m hohen Wohnkoloss mit 104 Wohnungen. Die Ueberflutung von Fremdarbeitern in unserem Lande nimmt bedrohlich zu. Wir möchten und sollten uns dagegen wehren und wissen nicht wie, denn niemand möchte unter den Folgen der Abdrosselung des Zustromes leiden. Es ist ungesund, dieser "boom", diese Aufblähung unserer Wirtschaft. Langsam fühlen wir uns zu einer Herrenrasse heranwachsend. Unsere jungen Leute brauchen sich nicht um gute Stellen zu bangen, sie brauchen nicht mehr "unten durch" zu gehen. Die niedrigsten Posten werden von Ausländern besetzt, deren es schon 700,000 gibt. In vielen Gegenden ist jeder 3. Arbeitnehmer ein Ausländer. Die Lebenskosten steigen unaufhörlich und trotzdem, die Bedürfnisse ebenfalls.

Das Leben wird bequemer, aber keineswegs gemütlicher. Ein typisches Opfer der gemütsarmen Gegenwart scheint mir ein kleiner Junge, der mir buchstäblich zugelaufen ist, und jetzt immer zu uns kommt. Seine Mutter ist berufstätig, sein Vater habe sie verlassen; er wohne mit seiner Mutter in einer modernen 3 Zimmerwohnung, die aber den ganzen Tag verschlossen sei. Er werde zwar von einer Familie gehütet, aber die hatten schon 2 kleine Kinder und er möchte eben einen Vater, einen Hund und ein Einfamilienhaus haben mit einer Mutter, die zuhause sei und darum kommer er eben jetzt zu uns. - Manchmal stimmt es wehmütig zu denken, dass wir von Entwicklungsvölkern um unseren technischen und zivilisatorischen Fortschritt beneidet werden. --

Wir wünschen Euch schöne, gesegnete Weihnacht und von Hogen Glück im 1965!



lieber Alice u. Familie!

Wettingen den 10. Dez. 65

Liebe Verwandte, liebe Freunde,

Gott grüss Euch überall wo Ihr auf den verschiedenen Erdteilen verstreut seid!

Es ist wieder einmal Weihnachtszeit und wir möchten Euch allen herzlichste Adventsgrüsse und unsere besten Wünsche für die kommenden Feiertage und das ganze kommende neue Jahr senden!

Bereits zwei mal kam der Winter zu uns diese Saison mit tüchtigem Schneefall und Kälte, die alles glitzern und verzaubern machte. Jetzt ist es wieder mild und so konnten wir doch unseren Garten noch fertig bestellen.

Meinem letztjährigen Weihnachtsbrief fügte ich noch bei, dass aus Alfs Afrikareise nichts wurde, weil der Versicherungsarzt sich weigerte Alf mit seinen havarierten Füssen ziehen zu lassen. Alfs Enttäuschung war so gross, dass ich mich entschloss, mitzu reisen um seine invaliden Füsse zu pflegen und für die Verpflegung der Expedition zu sorgen.

Daraufhin gaben sich die Versicherungsärzte einverstanden. Ich bin heute noch stolz, dass wir 13 Tage nach meinem Entschluss bereits im Flugzeug sassan mit Kurs auf Conakry, der Hauptstadt von Guinea in Westafrika. Also verliessen wir Wettingerheim, unser Chalet Alpidyll, Kinder, Hund und meine sozialen Aemtlein mit den nötigen Vorkehrungen und Anweisungen, im Vertrauen dass alles gut gehen möge. Am ersten Februar flogen wir dann aus dickstem Klotener Nebel hinauf in blaue Höhen den Alpen zu. Diese zeigten sich in schönstem Sonnenglanz und winterlicher Pracht - ich musste direkt meine Augen schliessen, um nicht schon dem Heimweh zu verfallen.

Über Lissabon kreisten wir einmal und konnten die schon gelegene Stadt in der Abendsonne sehen. Von nun an flogen wir direkt auf Süd und genossen einen zauberhaften Sonnenuntergang über dem Spiel der Wolken bis wir die Kanarischen Inseln erreichten.

Auf der Hinreise hielten wir uns nur 1 Std. in Las Palmas auf, jedoch auf der Heimreise machte dort jedes von uns (wir reisten nicht zusammen) einen Ferien- und Erholungssurlaub von 4 unvergesslichen Tagen.

Nach 8 Std. Flug landeten wir in Conakry, mitten in der Tropennacht. Für mich war es das erste Mal, so unvermittelt, vom kontinentalen Winter, in die Tropen versetzt zu sein. Im ersten Moment verschlug es mir schier den Atem als ich in die feuchtheisse Luft hinaustrat. Unsere Landsleute brachten uns, in das, von den Russen erbaute, Regierungshotel am Meer. Eine Weile standen wir noch auf dem Balkon wie im Traum. Tropische Gerüche von süß duftenden Blüten, fremde Lauten vom Bazar und einem Negerorchester über den Lautsprecher, und das Rauschen der herinbrechenden Flut prägten sich durch unsere überwuchten Sinne tief in uns ein. ---- So tauchten wir unter in dieses Stück Afrika voller Aufgaben.

Alf hatte im Jahr zuvor und in diesem, noch ergänzungsweise, eine ausgedehnte Ausrüstung per Schiff vorausgeschickt. Sie enthielt Landrover, Ersatzteile, Vermessungsinstrumente und Werkzeuge aller Art, Zelte, Campingmöbel, Kücheneinrichtung, zwei kleine Eissschränke (für Butagas und elektrischen Anschluss) Medikamente, Toilettenset, sogar ein Klepper Faltboot, und das Wichtigste, Lebensmittel für Monate. Wir wussten gar nicht was wir auf unserer Reise vorfinden würden, ob Unterkünfte vorhanden und was an Lebensmitteln aufzutreiben seien. Wir hatten nur vage Vorstellungen von den Möglichkeiten Wasserfälle zu finden, so wie sie Alf aus den vorhandenen 200'000 Karten ausfindig gemacht hatte. In Conakry war nichts bekannt über den Zustand der Strassen und deren Brücken. Da musste man auf alles gefasst sein, und so haben sich alle unsere Ausrüstungsgegenstände gut bewährt mit Ausnahme der Zelte, die wir nicht ausprobiert haben, da wir vorzogen in Paillottes (Eingebohrten Lehmhütten mit Strohdach) zu wohnen, dort wo keine Regierungs-gasthäuser zur Verfügung standen.

In einem verlassenen Negerdorf lebten wir 4 Wochen lang in einer solchen Hütte sehr zufrieden und gut, dank allem Mitgebrachten. Zuerst, machten Alf und ich, mit eingeborenem Chauffeur und einem Diener eine Erkundungsreise von einem Monat. Von unschätzbarem Wert waren uns da die Ratschläge und Erfahrungen der Missionare, besonders der schweizerischen, katholischen aus dem Welschland, die uns grosszügig vermittelten wurden. Wir genossen aber auch die warme Gastfreundschaft der amerikanischen, reformierten Missionare und diejenige der peace-corps- Leute.

Auf der zweiten Reise begleiteten uns zuerst ein, dann zwei Schweizer Topographen, ein Schweizer Mechaniker, zwei guinesische Chauffeure, Messgehilfen und ein Koch. Es war ein Puzzle-Spiel die, anfänglich 2, später 3 Landrover so zu laden, dass nichts kaputt oder verloren ging, dass alles und wir Platz fanden, und dass die Sachen, die man während der Fahrt zur Hand haben musste ohne grosse Mühe erreichbar waren. Mit der Zeit lernten wir es. Ich entwickelte meine Handtasche zu einem wahren Zaubersack, wo sich Desinfektions- und Insekenschutzmittel, Eau de Cologne, Nähzeug, Messer, Löffel, Verbandstoff, Geld, Ausweise, Taschentücher, Papierservietten, Schmerztabletten, Zündhölzer, Kerzen, Taschenlampe, Ovosport, Zucker, Bonbons und anderes mehr befanden. Sie wurde zu meinem treuesten Begleiter und stand nachts neben meinem Bett. Ebenso trugen wir immer ein Plastikgestell mit Thermosflaschen (zwei lt gekühlten Thee per Person und Tag) mit uns und einen Korb mit Früchten.

Während der ungefähr 7000 km die Alf und ich im Lande herumreisten, auf wenigen guten, mehr schlechten und zum Teil miserablen Strassen, waren wir mit diesen "Accessoires" so ziemlich gegen alle Tücken gewapnet.

Während nun Alf seinen Wasserfällen nachkletterte- gewöhnlich ging ich auch mit- und dann mit seiner Equipe die Aufnahmen machte, übernahm ich das Haushalten. Wir lebten alle in einer Art Familiengemeinschaft. Alf und ich wurden von den Eingeborenen gewöhnlich als Papa und Maman tituliert, und von unseren jungen Schweizern - glaube ich-als solche angesehen.

Was nun unser fahrender, ewig die Umstände wechselnder, Haushalt anging, war er jedenfalls nie langweilig, sondern immer spannungsvoll. Er erforderte Fantasie, bernische Gelassenheit und vor allem Humor.

Mit der Zeit war man schon übergücklich, wenn man, einigermassen sauberes Wasser aus einer Röhre fliessen sah, oder wenn man nach tagelangem Suchen, frische Salatblätter auf einem Markt entdeckte. Unser Appetit auf frisches Gemüse (neben all den Konserven) war nach Wochen so gross, dass "meine Männer" "Spinat" aus Baumblättern und Unkraut als Delikatesse verspeisten (natürlich nur Grünzeug das auch von Eingeborenen gegessen wird.)

Es gab Gegenden, die sehr reich an Früchten wie Orangen, Zitronen, Limonen, Ananas, Papaya, Mangos und vor allem Bananen waren. Da musste man zugreifen und vorsorgen für magere Tage. Unsere unersetzlichen Lebensmittel aus der Schweiz und Dänemark mussten weise verwaltet und vor Klimaeinflüssen, Ungeziefer und manchmal auch vor dem Koch geschützt werden.

Eine meine Hauptaufgaben war, Märkte nach brauchbaren Lebensmitteln abzusuchen. Versengende Sonne, Rostbrauner Staub, übelste Modegerüche machten mir manchmal zu schaffen, aber heute zählt das alles nicht mehr. In lebendiger Erinnerung bleibt die Freude die mein Koch und ich hatten, wenn wir glücklich frisches Fleisch oder Fische, frisches Gemüse, oder gar gute Eier und knusperige "Pariserbrote" ohne Schimmelgeschmack ergatterten. Manchmal freilich, war der ganze Gewinn nur winzige Zwiebelchen und Puppenkartoffeln. Was wir aber überall im ganzen Lande fanden, auf dem Hochplateau, in den Sawañen, im Urwald in der Hügellandschaft, in Städtchen und Dörfern, das waren die freundlichen Gesichter der Eingeborenen, gleich welcher Rasse sie angehörten.

Wir merkten nichts von Weissenhass. Sie freuten sich über unser Erscheinen und winkten uns zu bis wir mit unseren Wagen der Strasse entlang verschwanden. Nachdem wir uns in einem verlassenen Negerdorf eingerichtet hatten, brachten uns Abgesandte aus umliegenden Dörfern Geschenke (Lebensmittel) und führten Freudentänze zu unserem Willkomm auf. Diese Lebensmittel wurden von uns umso mehr geschätzt, als man an vielen Orten Bezugsscheine für Zucker, Reis, Mehl und Seife vom Bezirksgouverneur beziehen musste, um diese zu kaufen. Ueberall waren die Beamten und insbesondere die Gouverneure sehr hilfreich und wiesen uns Herbergen an, gaben uns, nach Möglichkeit Benzin und verschafften Alf Arbeiter um Schnissen durch das Dickicht des Urwaldes zu schlagen mit langen Buschmessern.

Während der ganzen 5 Monate wurden wir alle von Krankheit oder ernsten Unfällen bewahrt, obwohl letztere sich leicht hätten einstellen können. So konnte Alf seinen Auftrag -- Standorte für ausbauwürdige Wasserkraftwerke (Kleinkraftwerke) zu recognoszieren und topographische Aufnahmen anzuordnen und zu überwachen sowie Wasser- messungen auszuführen -- planmäßig durchführen. Nun arbeitet er an der Projektierung. Ob die Kraftwerke je gebaut werden, hängt davon ab, ob die Regierung von Guinea die nötigen Gelder auftreiben kann.

Alf und ich sind froh diese Reise nach Guinea zusammen erlebt zu haben, wir geniessen aber ebenso unsere gute, alte Schweiz mit all dem ungeheuren Komfort der Zivilisation. (Zuvielisation?)

Während unserer Abwesenheit haben sich unsere Kinder tapfer durchgeschlagen. Es war aber gut, dass ich zurück kam, gerade recht um Ueli aufzupäppeln von einer eben durchgemachten Viruskrankheit: dem "Pfeiferschen Drüsenvieber". Schon bald hatte er sich erholt und konnte seine Ferien am Meer in der Camargue mit Fam. Isambert voll geniessen. Seit kurzem hat er sich von seiner Firma in die westliche Schweiz, dem zweisprachlichen Bielyversetzen lassen, damit es für Jacqueline leichter sei, sich in der neuen Heimat zurecht zu finden, wenn sie gegen den Frühling 1967 heiraten werden. Ueli sucht jetzt schon eine passende Wohnung, da diese immer noch schwer zu finden sind. Jacqueline war im Herbst 3 Wochen bei uns und wird die Weihnachtsferien mit ihrem jungen Bruder bei uns im Alpidyll verbringen. Wir alle haben sie sehr gern.

Irene beendet gerade ein 4-monatiges Praktikum im Kinderspital in Basel als Beschäftigungstherapeutin. Nach Weihnachten geht sie wieder zur Schule für Beschäftigungstherapie in Zürich. Sie ist nun wirklich überzeugt ihrer Beruf gefunden zu haben. Mit Leib und Seele ist sie bei dieser Ausbildung dabei und ist aktiv wie kaum je zuvor. Wenn sie sich nur nicht übertut. Es geht ihr gesundheitlich sehr gut.

Christine ist nun ebenso in ihr zweites Lehrjahr der Schwesternausbildung eingetreten. Auch ihr gefällt ihr Beruf und mit grossem Fleiss und Gewissenhaftigkeit steht sie auf ihrem Posten. Obwohl sie immer wieder von ihren Vorgesetzten gelobt worden ist, bleibt sie überbetont bescheiden und im Hintergrund. Wir hoffen auf und wünschen ihr etwas mehr Selbstvertrauen.

Diese Eigenschaft brauchen wir uns nicht für Therese zu wünschen, denn davon hat sie reichlich. Sie hat im Frühling die Aufnahmeprüfung für die Handelsabteilung der neuen Kantonsschule in Baden gut bestanden und es gefällt ihr dort. Dass trotzdem einige Lehrer "blöd seien" könne man nicht ändern. Sie ist doch viel erwachsener geworden und verteilt etwas weniger Blitze als "Donnergöttin" und hat, Gott sei Dank, ihren Humor noch. Sie ist Pfadfinderinnen-führerin und ist momentan sehr aktiv auch in der Gruppe der jungen Kirch. Sie liebt Musik (klassische) Theater, schöne Kleider und gute Plättchen. Die Buben findet sie viel kollegialer als die Mädchen mit denen sie trotzdem alte Freundschaften unterhält, während sie dies bei den Jungs nur auf das Kollektiv überträgt. Ihre Stärke sind die modernen Sprachen.

Noch kommen die drei "Auswärtigen" meistens auf das Wochenende jeweils nach Hause und bringt so jedes die Luft aus seiner Welt zum Goutieren für uns mit. Das ist immer schön und gemütlich, obwohl meine Lebensmittelvorräte nach solch einem Wochenende manchmal aussehen, wie wenn ein Heuschreckenschwarm darüber gegangen sei. Ich habe vergessen zu sagen, dass Alfs Füsse viel Fortschritte gemacht haben und dass er jetzt, wenn ausgeruht, wieder normal laufen kann. Seine langen Recongnoszierungen im unwegsamen Gelände in Guinea hat er allerdings immer am Stock machen müssen und seine Füsse sind strapaziert worden, aber wie es scheint, ist es ihnen bekommen. Weil er mit den prophylaktischen Antimalaria-Pillen zu früh aufhörte, bekam er, 2 Monate nach seiner Rückkehr, noch 2 Malariaanfälle. Jetzt ist auch diese Malaria überwunden und er fühlt sich unternehmungslustig wie immer.

Wir freuen uns auf Eure Berichte und hoffen, dass sie gefreut sein mögen.

Viele liebe Grüsse und alles Gute wünscht Euch allen

Familie Spindler

Möglicherweise wisst Ihr ja  
dass alles schon.

Also, ein großes schönes Weihnachtsfest  
wünschen wir von Haus zu Haus!  
Margit.

Wettingen, Adventszeit 1966

Liebe Verwandte, liebe Freunde!

Heute, am 2. Adventssonntag schneit es unaufhörlich und unser Wettlingen sieht bezaubernd aus unter der weissen Schneedecke. Alle sonst aufdringlichen Geräusche sind gedämpft und unsere Landstrasse mit den grossen, funkelnenden Weihnachtssternen auf der einen Seite und den Weihnachtsbäumchen auf der andern, sieht so festlich aus, dass man sie als richtige Himmelsstrasse ansehen könnte, wenn man auf der Grenze von Baden zum Kreuz hinaufschaut.

In diesen Tagen sind es 18 Jahre her, dass wir hier in unserem Haus eingezogen sind. Wer hätte je gedacht, dass wir so viel Sitzleder aufweisen würden?

Allerdings auch nur, weil wir zwischenhinein tüchtige Sprünge in die verschiedensten Teile der Welt hinaus machen konnten.

So simd Alf und ich, auch dieses Jahr wieder, nach Guinea geflogen, um einmal mehr unser Teil Arbeit in die Entwicklungshilfe zu stellen.

Das Standquartier unserer Expedition schlug Alf in einer kleinen Grenzstadt im Norden des Landes, auf 1400 M Höhe, auf einem Bergkamm auf. Von hier aus erforschte Alf mit seiner Gruppe von jungen Schweizern die ganze Region nach Möglichkeiten für Kraftwerkbau.

Es ist dies eine ziemlich reine Gegend der Fullahs - eine Mischrasse von Arabern und Negern.

Es sind für unsere Begriffe, schöne, feingliedrige Menschen mit ebenfalls feinen Gesichtszügen und mit wachem, beweglichem Geist.

Am Rande der Stadt, in der Nähe des Regierungsgebäudes und der Residenz des Gouverneurs, stellten sie uns 2 Strohhütten, d.h. 2 rundgebaute Lehmhütten mit unterteilten Räumen mit Fenstern und richtigen Türen, mit Badezimmer und WC (!) mit dreifachem Dach (verschnörkeltes Bambusgeflecht, dann Wellblechdach und darüber ein dickes Strohdach) mit elektrischem Licht und fliessendem Wasser zur Verfügung.

Was meint Ihr, möchtet Ihr nicht an einem solchen Orte Ferien machen? Aussicht über 11 Hügelketten an besonders hellen Tagen, mit gloriosen Sonnenuntergängen, gewaltigen Gewittern und einem ewig auffrischenden Wind. Und darüber eine erhöhte Ruhe ohne jede Hetze.

Die Fullah-Dörfer fallen auf durch ihre Aufgeräumtheit. Die Hütten sind solid gebaut und die Strohdächer wölben sich vor der Eingangstür wie Biedermeierhüte über einem Mädchengesicht. Die Gehöfte sind mit Lebhägen säuberlich aufgeteilt in Gemüsegärten, Getreidefelder, Kartoffelfelder, Ruheplätze für das Vieh und nicht zu vergessen der Hof für den Haushalt. So eine Bergsiedlung der Fullahs sieht richtig friedlich und heimelig aus. Die Menschen auch. Es gibt unter ihnen recht hellhäutige Typen (nach ein paar Wochen Sonne und Wind, hatte auch ich die Fullah-Bronzetonung).

Wie letztes Jahr, wunderten wir uns auch diesmal wieder über die grosse Freundlichkeit der Bevölkerung, die nun doch schon seit Jahren die Propagandareden gegen die Weissen, gegen die Kapitalisten, die Neokolonialisten mitanhören müssen. Als Alf in eine Gegend kam, in der seit 8 Jahren kein Weisser mehr gesehn wurde, konnte er sich der Freundschaftsbezeugungen der Leute und der Beamten kaum erwehren. Ein ganzer Schwanz von Ehrerbietigen begleiteten ihn überallhin, man bot ihm Erfrischungen noch und noch an und was sie an Auskünften und Hilfeleistungen zu geben hatten, das taten sie.

Auch mir machten die verschiedenen Frauen der Stadt immer wieder Ehrenbesuche, nur um mir zu sagen, dass sie sich freuten über unser Dasein. Hätte ich Material bei mir gehabt, hätte ich Handarbeitsunterrichterteilen können an Frauen und junge Mädchen, alle wollten von mir lernen.

So strickte ich mit Schirmstängeli und Holzstecklein und fürchterlich schlechter Wolle, wahrscheinlich aus China importiert. Könnte man doch in diese Gegend, wo Schafe gehalten werden, eine Sorte von Schafen bringen, die brauchbare Wolle haben, und den Leuten zeigen wie man Wolle verarbeitet! Sie verspinnen und verweben sehr schön Baumwolle. Es soll sehr kalte Tage in der Regenzeit geben und warme

## Blatt 2

Kleider wären nötig um die Volksgesundheit zu verbessern. Es sollen viele an chronischen Erkältungskrankheiten und auch an rheumatischen Erkrankungen leiden.---

Mit unserem Lebensmittelvorrat von Zuhause, dem täglich erhältlichen ausgezeichneten Pariserbrot, den frischen Orangen, Bananen, Citronen und Papeyas (Baummelonen) fiel es mir nicht schwer, für unsere Familie von 5 Pers. zu haushalten. Vom nahen Regierungs-Gasthaus holte ich mir noch lokal hergestellte Möbel, nähte Vorhänge aus lokalem Gewebe und dekorierte die Wände mit Gebrauchsartikeln der Eingebo- renen. Sträusse aus vielfarbigem Laubgewinde mit Blüten und Beeren brachten mir meine Männer von der Arbeit heim und ich war glücklich und fühlte mich zuhause.

Die 1. Maifeier im kommunistischen Stil werden wir kaum vergessen.

Es wurden Umzüge mit Sprechchören von Erwachsenen und Kindern aller Altersstufen organisiert. Animatoren leiteten diese Chöre an. Mit her vorquellenden Halsadern schrien sie auf Geheiss: "Nieder mit den Kapitalisten usw." und "es lebe das Proletariat, es lebe die Revolution!" und die Parteiführer schwenkten ihre Arme mit goldenen Armbanduhren.

Im Umzug trugen die Leute auch die ganzen land- und Handwerkserzeugnisse der Gegend mit. Dann gab es viele Reden in französischer und Fullah-Sprache. Als der politische, sehr gut geschulte Parteiführer der Gegend seine Rede hielt, hingen aller Augen gespannt an ihm.

Alle applaudierten.

Und wir aus dem "kapitalistischen Westen" sassen als Ehrengäste gleich hinter den höchsten Beamten und mussten auch noch klatschen.

Der Gouverneur lud uns alle zum Festbaquet am Abend ein und eine, seiner 2 Frauen musste Alf persönlich bedienen. Der politische Führer liess uns auch noch hochleben - es war grotesk!

Aber sie meinten es gut mit uns und halfen und unterstützten Alf's Mission wo sie konnten.

Für uns alte Arbeiter in Entwicklungsländern, war das ganze Erlebnis bei den Fullahs mit ihrem, immerhin gehobenen Lebensstandart ein Lichtblick und wie eine Zukunftsvision, obwohl es auch da noch viel zu verbessern gäbe. (Ganz abgesehen von der Politik.)

In 2 Monaten hatte Alf seinen Auftrag erfüllt und wir flogen heimwärts.

Einen Abstecher machten wir noch per Flugzeug von Las Palmas nach der Frauminsel Tenerifa.

Wie immer, wenn man von einem Land, das wirtschaftlich so heruntergekommen ist wie Guinea, kommt, dann berührt einen der Ueberfluss in den reichen Geschäftstrassen wie eben auch in Tenrifa, direkt schmerzlich und es verschlägt einem zunächst den Appetit. Ob es je gelingen wird, die Güter dieser Erde, auch nur einigermaßen gerecht zu verteilen? Wüssten die Uebdärsatten der westlichen Länder von der genügsamen, inneren Zufriedenheit die man noch z.T. in armen Entwicklungsgebieten erlebt, vielleicht würden sie frei- giebiger von ihrem Besitz hergeben der u.U. schwer auf ihnen lastet

Ja, dann müssten wir nicht während 3 Wochen über 200 Stunden arbeiten für das Schweiz. Hilfswerk für Entwicklungsländer 5000.- Franken einzubringen, wie wir das in diesem Nov./Dez. in der Region Baden mit Hilfe von Frauenvereinsmitgliedern taten.

Aber zurück zum prächtigen Tenerifa.

Etwas vom Schönsten, was wir dort erlebten, war ein Ausflug per VW Bus zum Teide dem Vulkan. (3700 m)

Es war anfangs Juni. Die künstlich angepflanzten Wälder von riesigem Ausmass, auf die wir von der gut angelegten Autostrasse herunterschauen konnten, dufteten von Harz und die Abhänge und Geröll- und Schutthalden bis hinauf zum riesigen Krater unterhalb des Vulkan-Gipfels und die Wiesen im Kratertal, waren mit quadratkilometergrossen Blumenpolstern in Blüte überzogen.

Süß und schwer dufteten die berühmten wilden Ginstersträucher

## Blatt 3

Auf den Kanarischen Inseln geben sich in der Tat Europa und Afrika die Hand, was das Klima und die Vegetation angeht.

Schon letztes Jahr, auf Gran Canaria, bewunderten wir diese fleissigen Menschen, wie sie neben wissenschaftlichen Erkenntnissen ihren ganzen Mut, Geduld und Ausdauer und alle Kraft daran setzen, ihre Inseln zu kultivieren, jedes Tröpfchen Wasser auszunützen, damit ihre Inseln sie ernähren können.

Bei unserer Heimkehr, fanden wir alles in bester Ordnung. Alle waren gesund geblieben und den Haushalt mit Hund hatten sie gut gepflegt. Nur der Garten hatte es nötig, dass ich zurückkam.

Irene und Therese hatten den Haushalt neben 43 und 44 Schulstunden per Woche (plus Hausaufgaben) besorgt. Beide hatten noch eine ganze Anzahl Nebenämter, bei den Pfadfinderinnen, SAC und IK.

Darum haben Ueli und Christine auch ihre ganze Freizeit hergegeben um ihren Teil der Haushaltpflichten zu übernehmen. So ging alles gut. Auf diese Weise haben sie sich selber Selbständigkeit anerzogen, denn mit den schlechten Postverhältnissen haben sie uns nie um Rat fragen können.

Ueli hat seit dem November eine eigene 3 Zimmerwohnung in der Umgebung seiner Tätigkeit und zwar an der Aareverbauung in der Nähe von Biel. Vorl. hat er nur ein Zimmer möbliert und in aller Ruhe (mit viel Geschmack) suchen sie sich nun ihre Möbel aus, um ihr Heim einzurichten.

Jaqueline arbeitet seit Mitte Sept. an der Universität in Bern als Assistentin und Laborantin im bakteriologischen Institut, wo es ihr ausgezeichnet gefällt.

Endlich können sie ihre Freizeit zusammen verbringen, gelegentlich abends und jedes Wochenende kommen sie beide nach Hause.

Ihr Hochzeitstag ist auf den Osterdienstag angesetzt.

Jaqueline gibt sich rührend Mühe sich an die Schweiz und Spindlerverhältnisse anzupassen. Sie ist charmant und ein tapferes Mädchen.

Zusammen mit der Fam. Isambert verbrachten sie die Ferien in Südost-Spanien. Um Jaqueline's Familie (auch die einen Grosseltern) noch besser kennen zu lernen, haben Alf und ich eine erfreuliche Woche in der schönen Loire-Gegend, in Vendôme, im September verbracht.

Nach einem strengen Schulsemester, verbrachte Irene ihre Sommerferien in Dänemark und Norwegen. Dank Alf's alten Beziehungen zum Norden, fand Irene viele offenen Türen und begeisterte sich restlos über die skandinavischen Gastfreundschaft, über die Art sich dort die Heime einzurichten und zu schmücken. Aber auch der Reiz der nordischen Landschaften nahm sie in Bann, sodass sie sich direkt losreissen musste nach 4 Wochen.

Ihre berufliche Ausbildung verlangt in jeder Beziehung ihren vollen Einsatz und darum ist es gut, wenn sie zwischen hinein sich mit ganz andern Eindrücken wieder "aufladen" kann.

So war ein Arbeitslager im Tessin, organisiert vom Int. Zivildienst und wo neue Wälder aufgeforstet wurden, eine wahre Erfrischung für sie. Im Herbst 67 wird sie nun ihr Diplom als Beschäftigungstherapeutin machen.

Christine ist ebenfalls im 3. und letzten Ausbildungsjahr als Krankenschwester. Sie arbeitet jetzt in einem ländlichen Kantonsspital in Glarus. Sie arbeitet streng und mit Freude, besonders jetzt wo sie bereits dipl. Schwestern ablöst. Ihr Ziel ist ebenauch, in einem Entwicklungsland wie Nepal zu arbeiten, am liebsten zusammen mit Irene. Ihre Ferien brachten sie ostwärts, durch das Salzkammergut nach Wien, wo sie so recht nach Herzenslust wiedereinmal Walzer tanzte, was ihre Leidenschaft ist. Daneben ist sie immer noch das bescheidene, immer hilfsbereite und gütige Wesen in der Familie.

Blatt 4

Damit nun buchstäblich unsere Familienmitglieder in alle 4 Himmelsrichtungen getragen wurden in den Sommerferien, packte auch Therese Ihren Koffer und reiste in den westlichsten Zipfel Frankreichs, nach Brest, ebenfalls in ein Arbeitslager des Int.Zivildienstes.

Junge Leute, beiderlei Geschlechts aus 8 oder noch mehr Nationen renovierten Wohnungen für alte, bedürftige Leute. Tagsüber wurde tapetiert, gegipst und gemalt und abends sammelten sie sich zu Debatten zu Gesang, Musik und Tanz. Therese gefiel es solchermassen, dass es teure Telefongespräche und ein Telegramm brauchte, um sie rechtzeitig zum Schulanfang wieder zu Hause zu haben. In der Folge brauchte sie auch Taschengeldaufbesserung für die grosse, ausländische Korrespondenz die sie nun betreibt.

In den Herbstferien reiste sie mit der Kantonsschule für 2 Wochen nach Rom. Sie hatte sich das Geld dazu früher, während zweimal Ferien auf einer Bank verdient. Diese Reise scheint nun ein ganz besonderer Höhepunkt in diesem Jahr für sie gewesen zu sein.

Sie scheint in ihrer Schule sehr populär zu sein, eben wegen ihrem Humor und der fröhlichen Stimmung die sie verbreitet.

Wir Eltern wissen nun nicht so recht, verdiente diese sorglose Heiterkeit (wegen ihrer Rarität in der Schweiz) unter Heimatschutz gestellt zu werden, oder haben wir verpasst sie rechtzeitig zu "benschneiden". Ihre Leistungsfähigkeit was Feste im besonderen angeht, ist wirklich erstaunlich. Daneben ist sie trotzdem recht gut in der Schule. Im Frühjahr 68 erhielt sie ihr kantonales Handelsdiplom erhalten.

Ein gutes, abwechslungsreiches Jahr geht für uns alle zu Ende und mit Zuversicht schauen wir dem neuen Jahr entgegen.

Es war uns auch dieses Jahr eine grosse Freude, Bekannte aus Asien, Afrika, Amerika und verschiedenen europäischen Ländern in unserer "Pilgrimsherberge" ein und ausgehen zu sehen, den Hauch ihrer Länder zu spüren und teilzuhaben an ihren Sorgen und Freuden ihrer Arbeitsfelder.

Von Herzen wünschen wir Euch allen viel Gefreutes und Mut und Elan, um an das weniger Gute heranzutreten und zu meistern. Vor allem aber wünschen wir Glück und Segen!

Mit vielen, herzlichen Grüßen, verbleiben wir Eure

Liebe Verwandte, liebe Freunde!

Hier sitze ich vor dem Kachelofen; und während böige Winde an den Jalousien rütteln und die Bäume im Garten des letzten Laubes entledigen, pakke ich die Gelegenheit und lasse mich von ihnen in alle Himmelsrichtungen tragen, das heisst natürlich nur meine Gedanken fliegen über die Hochhäuser vor uns hinweg, zurück zu all den bewegenden Ereignissen des vergehenden Jahres, die unser Familienleben wiederum reich und spannend gemacht haben.

In Gedanken bin ich aber auch die ganzen letzten Tage jedem Einzelnen von Euch nachgegangen, um einen gewissen Kontakt zu bekommen, über den ich Euch nun unsere herzlichsten Weihnachtsgrüsse und Segenswünsche für das neue Jahr übermitteln möchte.

Zum Glück haben wir im vergangenen Jahre, wie selten zuvor, mit Vielen von Euch nicht nur einen gedanklichen und einseitigen Kontakt aufnehmen können, sondern haben Euch hier bei uns gehabt anlässlich "unserer" Hochzeit, oder wir haben Euch auf unserer wunderbaren Reise in den hohen Norden aufgesucht.

Ich kann nicht anders, als mit Danken beginnen, Danken für alles, was Ihr uns an Gute erwiesen, in Form von Geschenken für unser Brautpaar oder an wahrer, warmer Gastfreundschaft gegeben habt.

Ich will versuchen, der Reihe nach die markantesten Geschehnisse zu schildern:

Zu Ostern hielt unser Ueli Hochzeit mit seiner französischen Braut Jacqueline. Es war ein grosses, gelungenes Fest, fast könnte man sagen, es habe im Dienste der Völkerverständigung gestanden, bestanden wir Beteiligte doch aus 4 Nationalitäten. Alle Gäste waren einfach charmant und trugen so zu der frohen und schönen Stimmung bei, die nicht einmal durch Regen, Schnee und Kühle gestört wurde, denn die Sonne drang auch immer wieder durch. Möge dies in der jungen Ehe auch immer zutreffen! Das Brautpaar flog anschliessend auf eine der Kanarischen Inseln, wo sie ihrem gemeinsamen Leben einen denkbar glücklichen Start gegeben haben.

Ihr Heim in Büren an der Aare ist ein Bijou, wo Jacqueline mit aller Liebe, Geschmack und ihren Kochkünsten waltet, und wo Ueli sich im wahren und übertragenen Sinne breitmacht. (Er hat schon 6 kg zugenommen!!) Die Schwestern finden, er sei bereits ein verwöhnter Spiessbürger. Nun, wir sehen das junge Paar oft und haben jedesmal grosse Freude daran.

Im Sommer war das 2. Ereignis Alf's 60. Geburtstag, zu dessen Feier Alf und ich unsere Reise nach Dänemark und Norwegen machten, auf die ich später noch zurück kommen werde.

Das 3. Ereignis war Irene's Diplomierung als Beschäftigungstherapeutin Anfang September. Die letzten Schulwochen waren besonders anstrengend gewesen, da der ganze Stoff des theoretischen Unterrichtes (endloses

Büffeln in der Anatomie, z.B.) der vergangenen 3 Jahre repetiert werden musste. Irene hatte sich so ins Zeug gelegt, dass sie zum Schluss ziemlich erschöpft war, und ihr alles auf die Nerven ging.

Die Abschlussfeier, die zugleich auch Jubiläum des 10 jährigen Bestehens der Schule war, fand in der kleinen alten Kirche in Fluntern (Zürich) statt, wo seinerzeit mein Vater konfirmiert worden war. Die Feier wurde umrahmt von eigenartig lieblicher Musik eines Orff'schen Orchesters. Irene hatte im Namen der Klasse der Schulleitung, den Professoren und Fachlehrern zu danken. Sie tat es mutig, frisch und klar. Vergessen waren alle Strapazen, sie war nur noch erfüllt von ehrlicher Dankbarkeit ihren Lehrern gegenüber und beseelt von Plänen und Zuversicht für die Zukunft. Kurz darauf reiste sie nämlich über Venedig durch das adriatische Meer nach Istanbul, zusammen mit einer Klassenkameradin. Die beiden Mädchen stellten sich als Freiwillige in den Dienst des Weltkirchenrates und versuchten in einem grossen Flüchtlingszentrum einen Jugendclub und einen Club für ältere Leute zu organisieren. Da sie für diese ganze Arbeit nur 6 Wochen (inkl. Reise) zur Verfügung hatten, konnte es nicht mehr als ein Anfang werden. Sie hatten aber die Genugtuung, dass die jungen Leute sehr positiv reagierten, und gleichzeitig war der Aufenthalt in Istanbul eine gute Gelegenheit, die Sehenswürdigkeiten dieser alten Stadt und deren Umgebung, Bosporus, Marmara- und Schwarzes Meer, zu besuchen. Wunderbarerweise traf es sich, dass Alf auch gerade zur gleichen Zeit von seiner Firma nach Istanbul geschickt wurde im Zusammenhang mit einem grossen Projekt für eine neue Trinkwasserversorgung, bei dem Motor Columbus beteiligt ist.

Es war riesig nett, unsere alten englischen Freunde Bazalgettes in Istanbul zu treffen. Vor über 25 Jahren lernten wir sie in Indien kennen, besuchten sie später in England, sie besuchten uns im 62 in Nepal. Seit 4 Jahren leiten sie die Hilfsaktionen für die vielen Flüchtlinge in der Türkei im Auftrag des Weltrates. So waren sie ideale Rat- und Gastgeber und oft auch Reiseführer, und eine alte Freundschaft wurde aufgefrischt. Alf und Irene verbrachten interessante und glückliche Wochen in der Türkei, und sie haben prächtige Farbdias zur Erinnerung nach Hause gebracht.

Irene arbeitet seit dem 1. November in Basel in der psychiatrischen Universitätsklinik, in der "Friedmatt", als Beschäftigungstherapeutin im eigenen Atelier völlig selbstständig. Sie arbeitet dort offenbar mit ihrem üblichen Elan und schrieb kürzlich, dass ihr die Arbeit immer besser gefalle. Mit 2 Kolleginnen zusammen hat sie eine moderne 3-Zimmerwohnung mitten in der Stadt gemietet, die sie nun allmählich gemütlich einrichten. Irene muss meistens Köchin spielen, da die andern beiden nicht gern ihre knappe Zeit hergeben dafür, währenddem sie Freude daran hat. Irene ist stolz auf ihr eigenes Heim und fühlt sich glücklich darin und in Basel, für das sie schon immer grosse Sympathie hatte.

Als 4. wichtiges Ereignis ist Christine's Diplomierung als Krankenschwester der Rotkreuzschule in Zürich aufzuzählen. Auch in ihrer Ausbildungszeit hatte es viele Strapazen und Klippen zu überwinden gegeben. Ihr gütig-selbstloses Wesen hat ihr aber überall, wo sie gearbeitet hat, viele Sympathien eingebracht, und schützende Hände haben sie davor bewahrt, ausgenutzt zu werden, was ihr sonst möglicherweise zugestossen wäre.

Die Diplomfeier wurde in einer der grossen Zürcher Kirchen abgehalten und von herrlichen Musikwerken von Haydn und Händel umrahmt. Feierlich wurde den 64 flotten jungen Schwestern das Gelübde abgenommen. Da stand nun unser "Stineli" von einst gross und schlank in ihrer Schwesterntracht, schien so ernst und erwachsen, aber glücklich und zuversichtlich zugleich.

Sie absolviert bis zur Weihnacht einen Weiterbildungskurs im Tropeninsti-tut in Basel und sollte noch diesen Winter einen weiteren 2-monatigen Vorbereitungskurs besuchen. Der Bund organisiert ihn für seine Freiwilligen für Entwicklungsländer. Sie sollte bereits im Frühling nach Dahomey in Westafrika geschickt werden, um als Mitglied des Schweizerischen Friedenskorps eingesetzt zu werden. Zu unserer Erleichterung möchte sie nun aber diese Abreise doch bis zum Herbst 1968 hinausschieben und möchte noch mehr Berufserfahrung sammeln vorher.

Christine wie Irene haben beide 2 resp. 3 Wochen in ihren Ferien im Wallis und Tessin in Arbeitslagern des Zivildienstes gearbeitet (Irene als Head-

sister. Sogar Rana, unser Riesenschnaußer hat 3 Wochen in einem Arbeitslager "mitgewirkt".

Therese, 19 jährig, ist jetzt in ihrem letzten Handelsschuljahr und hat ein gespickt-volles Schul- und Freizeitprogramm. Sie gilt in der Kantonsschule als eine Art "Miss fun" mit ihrem Sinn für Humor und Spässe. Soeben hat sie sich, gottlob, vom "Pfeiferschen Drüsenfieber" erholt. In den Sommerferien hat sie zeitweilig als Ferienablösung gearbeitet und sich das Geld für eine Reise nach Frankreich verdient. Ihre 3 Wochen Herbstferien verbrachte sie nun in Vendôme und Paris bei Jacqueline's Eltern und deren Pariserfreunde, die sich sehr bemühten die Ferien interessant und lustig für Therese zu gestalten. Beschwingt und glücklich kehrte sie nach Hause zurück.

Jetzt freut sie sich mächtig auf die Weihnachtsferien die wir alle zusammen, mit noch 5 jungen Leuten auf dem Hasliberg verbringen werden. Ich sehe mich schon als halbe Armee-Köchin mit viel zu kl. Pfannen für 12(!) Personen und hoffe inständig auf Schnee und Sonne damit die Jungmannschaft sich beim Skisport tagsüber austoben kann, damit sie uns am Abend nicht die Wände unseres Häuschens sprengen!

Die Haushaltarbeit wird übrigens auf alle verteilt und so freue ich mich nocheinmal "Gluckhenne spielen zu können".

Nun zu unserer Jubiläumsreise!! Am 1. Juli reisten wir per Eisenbahn über Basel-Hamburg-Flensburg nach Tinglev um einige Tage in Südjütland und auf der Insel Fanö zu verbringen. Wie freuten wir uns, nach Jahren, Andreas Diermer und seine Eltern wiederzusehen. Sehr interessant war es über die Probleme der dortigen Landwirtschaft zu hören, meint man doch bei uns, dass die viel beweglichere, dänische Landwirtschafts-Politik die richtigen Vorkehrungen rechtzeitig getroffen habe um das Bauern rentabel u. interessant zu machen. Die Landflucht hält aber auch dort noch an und man probiert erst jetzt, die Industrie auf's Land mit magerem Ertrag zu bringen, um damit das Einkommen für Gemeinden und Private auszugleichen. Es entstehen Siedlungen mit preiswerten Fertighäusern, die von aussen sehr nett aussehen.

Fanö gab uns den Eindruck eines aufblühenden Touristenzentrums ohne seinen Charakter dabei zu verlieren. Wie herrlich gemütlich war es in Base Agneses niedlichem Häuschen mit dem weiten Blick auf's Marschland und das Meer! Während eine kalte Meerbrise unentwegt die Pflanzen im Garten zauste, sass wir in der Veranda voll blühender Blumenstöcke, beim Kaffe und Kuchen. Schön gepflegte Gegenstände aus alter Zeit zierten die schöne Stube, alles schien voll Harmonie und Zufriedenheit. Auch in den Gassen im Stadtchen hatte man das Gefühl, dass Vergangenheit-Gegenwart und Zukunft ein Ganzes bildeten und ich musste denken: "Zufriedenheit ist grosses Glück, zufrieden bleibt Meisterstück!"

Sehr beeindruckt haben uns die riesigen Aufforstungen durch die wir auf unserer Weiterreise durch ganz Jütland bis Hirthals, z.T. durchfuhrten. Früher war das alles Heideland.

Um Mitternacht bestiegen wir die Fähre. Das Meer hatte sich Schaumkronen aufgesetzt und das Schiff wurde hoch gehoben und plumpste in die Wellentäler, schaukelte auch noch auf beide Seiten hin und so ging es nicht lange bis mir mein Eingeweide völlig durcheinander schien. Ich war heilfroh in Christianssand die Fähre mit der Eisenbahn vertauschen zu können und genoss sofort das Reisen wieder. Es ging über Stavanger-Sandheid-Oelen-Edne-Odda-Kinsarvik-Kvandal-Bergen-Voss-Gudvangen-Laerdal-Borlag-Fagernes-Jav-nin-Bygdin (gegen Jotunheimen) zurück nach Fagernes und über Gol nach Oslo.

Wie soll ich bloss eine solche, abwechslungsreiche Landschaft in kürzen Zügen schildern, damit auch solche Leser, die nie in Norwegen gewesen sind, eine Ahnung bekommen von der zauberhaften Schönheit dieses Landes?

Da ist zuerst einmal die stark zerklüftete Südwest-Küste, die wildromantischen Wälder, die unzähligen Seen in lieblichen Tälern oder umgeben von knorrigen Wäldern, da sind die unendlich vielen Inseln und Inselchen-ideal zum Fischen-dann die verdient-berühmten Fjorde, manchmal verträumt und lieblich, einandermal wild und beängstigend und da sind die unendlich vielen Wasserfälle die stiebend sich zu Tale stürzen. Einige schiessen über hohe Flühe im Bogen hinaus dass die Regenbogenfarben darin schillern, ander verschwinden zum Teil in den Felsen. Einmal beobachteten wir einen Wasserfall vom Fjorddampfer aus, der ein mehrfaches Zopfmuster in den Felsen eingefressen hatte. Von einem Pass aus zählte ich 8 bedeutende Wasserfälle aufs Mal.

Der vergangene

Winter war ausserordentlich schneereich und sehr lange gewesen, sodass die Schneeschmelze erst im Juli richtig im Gange war. Da sind die Passfahrten ähnlich wie in der Schweiz, nur dass auf 1000 M. Höhe die Landschaft schon wild und rauh aussieht und dieses Jahr noch Schnee aufwies, da ist das Hoch plateau, die "Vidda" mit den ungeheuren Weiten, den Erika und Zwergbirken und dazwischen eine Vielfalt von kleinen Blumen und Gräsern die sich gewaltig anstrengen in der kurzen Blütezeit, ihren ganzen Lebenswillen einzusetzen und in allen Farben aufzuleuchten.

Da sind die unendlich vielen Seen mit lieblichen Gestaden, oder in Wäldern eingebettet. Hier bauen sich nun die Stadtleute ihre Sommerhütten zu tau senden. Es fällt einem auf, dass sie eher einfach und zweckmässig sind und selten sieht man gepflegte Gärten darum herum, auch liegen die Butagash-Bomben einfach draussen neben den Häusern. Ich glaube eben, dass die Norweger viel mehr Wert darauf legen, dass ihre Hütten inwendig gemütlich und schön sind. Was gab es zum Beisp. im Sommerhaus u. in der Gasthütte daneben bei unseren Freunden Tore und Mossel Thomassen alles zu bewundern an Altertümern: prächtig bemalte Bauernschränke und Kästchen, uralte Tische Stabellen, Gebrauchs- und Ziergegenstände mit Holzschnitzereien, in Schmiedeisen oder in Zinn, auch prächtige alte Gewebe, oder neu nach alten Mustern gemacht. Alle Sachen wirkten natürlich hingestellt und teilhaftig am Alltag, gar nicht museumhaft. Herrlich waren die nordischen Abende mit den wechselnden Farben vom Beginn der Dämmerung, die nicht aufhörte, sodass man gegen Mitternacht noch ohne Licht ins Bett gehen könnte. Was für eine wundersame Stille auf der Insel Romsa im Fjord oder auf Javnin am Waldsee. An beiden Orten verblieben wir einige Tage und liessen die Verträumtheit und Zauberhaftigkeit auf uns einwirken, dabei haben uns die Gastgeber keineswegs <sup>mit</sup> guter Luft und schöner Aussicht ernährt, sondern haben offenbar nach Trollenart - "Tischlein deck Dich" gemacht und uns eine Vielfalt an nordischen Leckerbissen aufgetischt. So z. B. war eigens zu unseren Ehren auf Romsa, bei unseren Freunden Tolef und Edith Ruden ein 2kg. schwerer Hummer ins Netz gegangen den Edith köstlich zubereitet hatte und wie gut schmeckten die Westland-Lefzas. Einmal, auf Javnin habe ich beim Frühstück die Plättchen, die Schälchen und Körbchen voll appetitlicher Speisen gezählt und kam auf die Zahl 19(!) Zur nordischen Gastfreundschaft gehört auch, dass man überall zu den Besonderheiten in der Gegend hingeführt wird. Einfach alles tun sie einem zuliebe. So platzten wir mitten in ein Fest zum 75. Geburtstag in Oslo und wurden mit einer so warmen Herzlichkeit mitgefiebert und stundenlang am darauffolgenden Tag in Oslo herumgeführt, dass wir zum Staunen nicht herauskamen. Wie rührend nett hat uns z. B. Inger Ruden in ihrem wunderschön gelegenen Heim in Bergen aufgenommen, sie die vielbeschäftigte Hausmutter von 4 kl. Kindern!

In Kopenhagen waren es wiederum Freunde, die sich die Zeit zusammenstahlen um uns die Schönheiten ihrer Insel Seeland vom Norden bis zum Süden zu zeigen und uns in ihr Heim aufzunehmen. Nun habt Ihr uns mit Euren Besuchen zubehören, damit wir ein wenig zurückgeben können, was Ihr uns so reichlich gabe. ---

Im August kamen um 80 Amerikaner aus Kansas City für eine Woche in die Schweiz u. Alf spielte Reiseführer u. half beim organisieren des Treffens mit Europäern, die irgendeinmal mit Schüleraustausch der Ref. Kirche von und nach Kansas City zu tun hatten, was ein grosser Erfolg wurde. So besuchten uns anschliessend die Eltern und Tante von unserem Jon. Später waren es Cäsar und Aenni aus Los Angeles, versch. junge Leute aus England, Schweden u. Dänemark, ein Missionar-Ehepaar aus Guinea und grosse Freude macht uns das Wiedersehn (nach 17 Jahren) mit dem Ehepaar Elias aus Melbourne, Australien.

Seid nun alle in der Nähe und in der Ferne auf's herzlichste begrüsst und mit Busch möchte ich meinen Brief schliessen:

"Will das Glück nach seinem Sinn Euch was Gutes schenken,  
saget Dank und nehmt es hin, ohne viel Bedenken." "

Eure Familie Spindler

Wettingen, Adventsbeginn 1968

Liebe Verwandte und Freunde!

Zum Beginn der Adventszeit möchten wir Euch allen unsere herzlichsten Grüsse und Segenswünsche senden! Möge sich das, was für ein jedes von uns gut ist, erfüllen!

Dies ist mein 12. Familienrapport und bei dieser Gelegenheit danke ich Euch allen, die Ihr stets so viel Anteilnahme an den Geschehnissen in unserer Familie genommen habt! . . . Da nun alle unsere "Küken" flügge geworden und ausgeflogen sind, glaube ich mit diesen Berichten aufhören zu können. Freilich besteht die Familie im umfassenden Sinne weiter - die manchmal unverschämten Telefonrechnungen, der rege Briefwechsel und die gegenseitigen Besuche, sind die Beweise - aber jedes hat nun seinen eigenen Wirkungskreis, seine Aufgaben und Pläne. In unserem Haus kehrte Stille ein, zum Glück nicht lange. Es freut mich zu berichten, dass seit 3 Wochen eine fünfköpfige, tschechische Flüchtlingsfamilie eingezogen ist und sich schon ganz heimisch zu fühlen scheint. Es sind ausserordentlich nette, anpassungsfähige Menschen und ich finde es eine glückliche Fügung, dass sie den Winter hier verbringen können während Alf und ich im Süden sein werden.

Seit Mitte Okt. ist Alf für seine Firma in Monrovia, Liberia tätig. Innerhalb kurzer Frist musste er reisen u. bekam die Erlaubnis, mich mitzunehmen. Wie sollte ich das nur bewerkstelligen, Haus und Garten u. Hund verwaist zurückzulassen?

Es tönt unglaublich, aber gerade in dieser Zeit wurde Irene völlig unerwartet als Lehrerin und Assistentin der Leiterin, an die Schule für Beschäftigungstherapeutinnen berufen. Und so kommt es, dass sie hier zu wohnen kommt, wenn ich am 7. Dez. abfliege. Sie suchte sich noch 2 junge Damen um mit ihr im Hause zu wohnen und da wurden wir gebeten, doch diese Familie aufzunehmen, für die man keine Unterkunft finden konnte. So ist alles geholfen.

Ich habe mich in den oberen Stock zurückgezogen, wo wir 2 Zimmer für Irene gemütlich eingerichtet haben und bereite in Ruhe alles für die Reise vor.

Alf's Aufgabe ist es für Motor Columbus in Zusammenarbeit mit amerik. Unternehmungen, Voraarbeite für die Erschliessung eines Urwaldgebietes zum Zwecke der Ausbeutung von Erzen, zu leisten. Es ist ihm gelungen eine kl. moderne Wohnung, mitten in der Stadt, an einem Hang mit vollem Blick auf das weite Meer hinaus, zu mieten. Mit Spannung und Freude schnüre ich unsere Bündel und fliege aus dem Winter heraus in die feuchtheissen Tropen. Es gab noch ein Hindernis zu bewältigen:

Nachdem ich schon seit einigen Jahren, versch. Einführungskurse für Kursleiter für Elternschulung besucht hatte, aber der Reisen wegen nie die eigentlichen Ausbildungskurse, die 2 Jahre dauern, absolvieren konnte, begann ich doch mit einem solchen Seminar im letzten Frühling.

Mich nochmals auf die Schulbank zu setzen in meinem Alter, war gewiss ein Experiment, aber es wurde mir zur grossen Freude. Es hätte mir nun sehr leid getan, nicht weitermachen zu können. So blieb ich hier bis zum Beginn der Weihnachtsferien und im Frühling gibt es wieder 4 Wochen Ferien. Nun hat man mir versprochen, die Vorlesungen nachzusenden per Flugpost und ich verpflichtete mich Mitte April an einem internen Kurs von einer Woche, teilzunehmen. Auf diese Weise hoffe ich, doch Schritt halten zu können. Der Kurs ist äusserst interessant. Wir haben namhafte Dozenten: Psychologen, Padagogen, Aerzte und erfahrene Fürsorger die uns unterrichten. Leute, die Anbetracht der gr. Unsicherheit die über viele Eltern gekommen ist bezüglich der Kindererziehung, ihren Beitrag zur Gesunderhaltung unserer Familien leisten wollen. Die Nachfrage nach Leitern für Elternschulen ist sehr gross und weit das Arbeitsfeld das unser wartet. Unsere Klasse besteht aus ungef. 30 Schülern beiderlei Geschlechtes und allen Alters, aus den versch. Berufen, aber hauptsächlich aus dem Lehrerberuf. Wir haben eine nette, aufgeschlossene Atmosphäre und einen verständnisvollen Kursleiter. Sogar eine richtige Schulfreundin habe ich gefunden. - Dass ich trotzdem zusammen mit Alf auch noch Liberia erleben kann, ist einfach wunderbar. Unsere Adr. c/o Motor Columbus c/o Bank of Liberia P.O. Box 131 Monrovia, Liberia. Westafrika

Unser Ueli und Jacqueline sehen für den Frühling Elternfreuden entgegen. Wir alle tun es nicht ohne Sorge, denn Jacqueline muss ausserste Vorsicht walten lassen, dass es nicht wieder zu einer Verschüttung kommt. Sonst geht es den beiden gut in ihrem sorgfältig gehegten Heim. Ueli arbeitet immer noch bei der Juragewässerkorrektion, die ja noch einige Jahre dauern wird, und ist zufrieden.

Irene verbrachte ihre Sommerferien in Nordschweden. Mit Freunden wanderte sie 200 Km. durch Lappland und bestieg sogar den höchsten Berg Schwedens. Mit Pickel und Grampons arbeiteten sie sich zum Gipfel empor. Voll beglückkender Erinnerungen und Ideen, auch für ihren Beruf, kehrte sie an ihre Arbeit in Basel zurück. Mit Spannung sieht sie nun ihrer neuen Arbeit an der Schule entgegen. Sie hat sich ausbedungen, dass man sie Ende Mai wieder losziehen lasse, denn sie möchte unbedingt noch ein bis zwei Jahre in einem Entwicklungsland arbeiten und erst dann würde sie eventuell die Weiterbildungskurse in England u. Schweden zur richtigen Lehrerin an der BT Schule besuchen.

Christine arbeitete im Basler-Bürgerspital auf der Infektionsabteilung, wo sie auch mit Tropenkrankheiten zu tun hatte, bis sie im Sommer den Vorbereitungskurs, den der Bund für die Freiwilligen (Schweiz. Peace-Corp) organisiert, mitmachte. Am 20. Sept. flog sie mit Sack und Pack nach Rwanda. In Rwanaganana steht sie der Kinderabteilung des dortigen Regierungsspital vor, obwohl sie noch nie mit Kindern zutun gehabt hat in einem Spital. So ist es nicht verwunderlich, dass sie mit Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen hatte, besonders auch, weil die Bevölkerung in bitterer Armut lebt. Sie schrieb, dass die Spitalwäsche, die sie zur Verfügung habe, in der Schweiz gerade als Putzlappen genügen würden und den Kindern habe sie kaum etwas zum anziehen. Dreimal in der Woche hat sie Schülerinnen zu unterrichten und sie hat 2 afrik. Hilfsschwestern (oder vielleicht sind sie sogar richtig ausgebildete) die ihr im Umgang mit den Kindern überlegen seien. Sie haben natürlich auch die Sprachbarriere nicht. Eine 2. Schweizerin, von Beruf Haushaltungslehrerin, arbeitet hauptsächlich mit den Müttern. Sie soll ihnen einen Begriff von mod. Ernährungslehre beibringen, denn sie haben dort viele Kinder mit den typischen Eiweißmangelkrankheiten. Den beiden Mädchen wurde ein schrecklich vernachlässigtes Haus als Wohnung zugewiesen. Eigenhändig haben sie sich an das Streichen der Räume gemacht, müssen die Verstopften Abgüsse und Wasserleitungen in Gang bringen und den ganzlich verwilderten Garten roden. Sie sind stolz, schon so viel gearbeitet zu haben, dass es schon recht wohnlich aussieht und freuen sich auf eigenes Gemüse. Mit ihrem uralten, schrottreifem VW Bus, haben sie schon mancherlei Pannen in der Nacht draussen im Busch erlebt und ihre grosse Weihnachtshoffnung ist nun ein neuerer Wagen. Landschaftlich soll die Gegend sehr schön und klimatisch sehr angenehm sein. Die Europäer sollen sich ihre Siedlungen wie kl. Paradiese eingerichtet haben. Es sind viele Berge und verträumte Seen in der Umgebung. Der Spital liegt über 1000 M. ü. M. Am meisten Mühe scheint ihnen das Schlechte Petroleum zu machen, indem es ihnen Lampen, Kochherd und Eisschrank verrust. Das Verhältnis der Freiwilligen der versch. Stationen soll sehr gefreut sein. Die Adr. ist also: Mlle. Ch. K. Sp. Hôpital de Rwanaganana, Rwanda, Ostafrika.

Therese erhielt ihr Handelsdiplom im letzten Frühling u. nahm eine Stelle auf dem Verkehrsbureau in Adelboden, einem bekannten Kurort im Berner Oberland. Die Arbeit gefällt ihr gut, da sie mit vielen Menschen zuntun hat und die Stimmung im Bureau ist meistens fröhlich und gut. Als Angestellte des Verkehrsbureau hat sie Freikarten auf sämtlichen Bahnchen, Postauto, Schwimmbad, Tennisplätzen, für Filme und Konzerte. Sie freut sich nun besonders auf die Wintersportmöglichkeiten. Therese hatte auch das Glück eine geräumige 2 Zimmerwohnung, mit Kochniche, Bad und Eisschrank zu annehmbaren Preis zu bekommen. So kann sie viel Besuch empfangen. Auch wir Eltern verlebten eine schöne Woche bei ihr. Nach einem Jahr Arbeit aber will sie über Länder und Meer. Im Herbst flog sie ~~für~~ <sup>Foto</sup> eine knappe Woche nach Nairobi. Es war eine traumhaft schöne Reise mit Safaris in den gr. Wildreservaten. Das grösste Erlebnis aber war ihr doch die Begegnung mit den einheimischen Menschen, wegen ihrer bezaubernden Herzlichkeit. Soviel für dieses Jahr. - Wir freuen uns auf Eure Neuigkeiten!

Herrlich, Margrit